

Wolfgang Wiesauer

CHARYBDIS

Wolfgang Wiesauer, CHARYBDIS

Internetpublikation
in der *edition S.p.N.LAUB Rottenegg*
ISBN 978-3-901102-31-8

Alle Rechte beim Autor!

Umschlaggestaltung: Wolfgang Wiesauer

Wolfgang Wiesauer

CHARYBDIS

Studie zur Konvergenz
von homerischer Epik und
neuen klinischen Konzepten

Welche Klagen erheben die Sterblichen wider die Götter!

Nur von uns, wie sie schrein, kommt alles Übel; und dennoch
Schaffen die Toren sich selbst, dem Schicksal entgegen, ihr Elend.

(Odyssee, I., 32-34)

Inhaltsverzeichnis

1	<i>Der Zwölfte Gesang der Odyssee.</i>	
	<i>Zur Konvergenz von homerischer Epik und neuen klinischen Konzepten.</i>	7
1.1	Ein Buch ...	7
1.2	Zum Begriff der ‚Spirituellen Krise‘	9
1.3	Der XII. Gesang der Odyssee: die Individuation des Odysseus	15
1.3.1	Die schamanische Krankheit des Odysseus	32
1.3.2	Das Meer als mythologische Landschaft	38
1.3.3	Der Archetypus und das Zyklische	45
1.3.4	Induktoren und Bewußtseinsbereiche: Ereignis- und Erfahrungsebenen	49
2	<i>Der schreckliche Engpaß</i>	52
2.1	Die Sirenen	53
2.1.1	Die Plankten	56
2.1.2	Kirke	60

2.2	Skylla	63
2.2.1	Skylla – Hüterin der Schwelle	68
2.2.2	Mythologie	73
2.3	Charybdis	76
2.3.1	Charybdis – das ‚numen‘	78
2.3.2	Mythologie	80
2.4	Der Rinderfrevel auf Thrinakia: der ICH-Verlust	82
2.4.1	Interpretation	84
2.5	Die Chance der Krise im Hängenbleiben	90
2.5.1	Die Symbolik des wilden Feigenbaums	101
2.5.2	Der leere Rachen der Charybdis	103
2.5.3	Die Reorganisation (Wie aus Mehl wieder Getreide, aus Asche wieder Brennholz wird). Apodiktischer Versuch einer Andeutung ...	110
3	<i>Annex</i>	112
	Rudolf Otto und das Numinose	112
4	<i>Literaturverzeichnis</i>	118
5	<i>Bio-/Bibliographisches</i>	121

1 Der Zwölfte Gesang der Odyssee.¹ Zur Konvergenz von homerischer Epik und neuen klinischen Konzepten.

*Sage mir, Muse, die Taten des vielgewanderten Mannes,
Welcher so weit geirrt nach der heiligen Troja Zerstörung,
Vieler Menschen Städte gesehn und Sitten gelernt hat
Und auf dem Meere so viel unbenennbare Leiden erduldet,
Seine **Seele** zu retten ...²*

1.1 Ein Buch ...

Den Anstoß zu dieser Studie gab ein Buch, das 1989 von Stanislav und Christina Grof herausgegeben wurde: *Spiritual Emergency. When Personal Transformation becomes a Crisis.*³

¹ Textzitate in der Übertragung von Johann Heinrich Voß, Hamburg 1781; wo nach der wortgetreueren Übersetzung von Roland Hampe (Stuttgart: Reclam Universal-Bibliothek, 1979) zitiert wird, ist dies ausdrücklich vermerkt.

² Odyssee, I., 1-5

Es fand mein ungeteiltes Interesse. Die einzelnen Beiträge haben kaum an Aktualität verloren. Noch heute halte ich sie für zentral und so bedeutsam, daß ich dieses Buch zur Grundlage einer eigenen These machen möchte, - aus Respekt vor seinen Autoren und Dankbarkeit für ihre wertvollen Informationen und Anregungen.

In diesem Sinne werde ich versuchen, den Bezug zu dem von Angela Roethe ins Deutsche übertragenen Werk durchgehend zu erhalten, und mich auf jene Quellen bzw. Sekundärliteratur beschränken, deren ergänzende, erläuternde oder unterstützende Zitation unverzichtbar ist. Ich vertraue darauf, daß der eigene Denkansatz über „bloße Rezension“ weit hinausführen wird.

³ Titel der deutschen Ausgabe: *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990.

1.2 Zum Begriff der ‚Spirituellen Krise‘

Die Odyssee wird gewöhnlich als eine Art „Reisebericht“ verstanden, der – in einer verständniskonformen Realität angesiedelt – die subjektive Seite des erfahren(d)en Odysseus betont und die objektive Seite eher vernachlässigt.

Auf mich wirken die Ereignisse der Odyssee – vor allem die des XII. Gesanges, wo die körperlichen, psychischen und sozialen Reaktionen kulminieren – hingegen eher als Translokation:

Erfahrungs- und Bewußtseinsgrenzen der äußeren Realität werden überschritten, ihre dinglichen Demarkationen aufgehoben.

Vollzogen im atavistisch-archetypischen Gepräge des Frühgriechentums, sprechen die Unerforschlichkeit des Seins und die Undurchdringlichkeit des Seienden hier allen Erklärungsversuchen hohn: sie überfordern Definitionen, verhindern Zuschreibungen, verweigern sich dem Konkretum und dulden keinen Ästhetizismus.

Müheles überflügeln sie jeden kritischen Befund, um sich sogleich selbst neu zu konzipieren: als faszinierend-schreckliche⁴ „Innenwelt“ ihres Helden Odysseus.

Meine Intention ist es daher, das Geschehen des XII. Gesanges der Odyssee als Prozeß einer Individuation zu zeigen, - einer Persönlichkeitsentwicklung, die gegen den eigenen Willen zu erweiterter Seinserkenntnis berufen ist: als ‚Spirituelle Krise‘.

⁴ vgl. das *Mysterium tremendum et fascinans* bei Rudolf Otto (siehe Annex „Rudolf Otto und das Numinose“)

Dazu ist es notwendig, einleitend einige Zeilen über jene aktuelle wissenschaftliche Entwicklung zu schreiben, die in den späten 60er Jahren in den USA eingesetzt und – von der europäischen Wissenschaft weitgehend unbemerkt – die Beziehung von Mystik und Psychose untersucht und ein neues Verständnis von ‚Krise‘ gefunden hat.

Der Begriff ‚Spirituelle Krise‘ (im Englischen *spiritual emergency*) steht, kurz gesagt, für die Abgrenzung psychopathologischer Prozesse von jenen Vorgängen, die bei ähnlicher Problematik und Symptomatik (bis hin zum Identitätsverlust) eine zuletzt und zutiefst positiv verändernde, transformierende Dynamik für die Persönlichkeitsentwicklung haben und per se nicht pathologisch sind.

„Spirituell“ meint in diesem Zusammenhang nicht nur Erfahrungen, die traditionell als religiös gelten,⁵ sondern alle Stadien von Bewußtheit, all die menschlichen Funktionen und Aktivitäten, denen überdurchschnittliche Werte zugrunde liegen (etwa ethische, ästhetische, heroische, humanitäre und altruistische).

⁵ Prof. Dr. Christian Scharfetter (Psychiatr. Universitätsklinik Zürich) betont in „Der spirituelle Weg und seine Gefahren“ (Stuttgart: Enke, 1997, S. 1) nach meinem Dafürhalten die Stoßrichtung zu Lasten des Arteigenen, wenn er – sachlich richtig – ausführt: *Spiritualität heisst eine Haltung, eine Lebensführung der Pflege, Entwicklung, Entfaltung, Öffnung des eingeschränkten Alltagsbewußtseins hinaus über den Ego- und Personbereich in einen individuumsüberschreitenden, transzendierenden, deshalb transpersonal genannten Bewusstseinsbereich. Spiritualität bedeutet Leben in der Hinordnung, der Orientiertheit am Einen, das Bewusstsein der Teilhabe des einzelnen Individuums an einem überindividuellen Sein, bedeutet die Selbsterfahrung, dass die wahre Natur, der Kern, die Substanz unseres Wesens dieses umgreifende Eine ist, welches über jede menschliche Gestalt- und Eigenschaftszuweisung hinausgeht, welches darum gestaltlos, leer genannt wird.*

Spirituelle Entwicklung ist eine lange und mühevollere Reise, ein Abenteuer durch fremde Landschaften voller Überraschungen, Freude und Schönheit, Schwierigkeiten und sogar Gefahren. Sie umfaßt das Erwachen bisher schlummernder Fähigkeiten, das Heben des Bewußtseins in neue Bereiche, eine drastische Umwandlung der „normalen“ Elemente der Persönlichkeit und ein Wirken gemäß einer neuen inneren Dimension.⁶

Mit den Worten zweier ihrer wichtigsten Protagonisten – Stanislav und Christina Grof – möchte ich ausführen, daß es sich bei einigen der dramatischen Erfahrungen und ungewöhnlichen Geistesverfassungen, die von der klassischen Psychiatrie als Geisteskrankheiten diagnostiziert und behandelt werden, in Wirklichkeit um Krisen bei der persönlichen Transformation, um spirituelle Notfälle handelt:

In das Konzept der spirituellen Krisen sind Erkenntnisse aus vielen Disziplinen eingeflossen, darunter aus der klinischen und der experimentellen Psychologie, der modernen Bewußtseinsforschung, den erfahrungsorientierten Psychotherapien, aus anthropologischen Feldstudien, Parapsychologie, Thanatologie, den vergleichenden Religionswissenschaften und der Mythologie. Beobachtungen aus all diesen Bereichen legen die Vermutung nahe, daß spirituelle Krisen ein positives Potential beinhalten und nicht mit Krankheiten verwechselt werden sollten, die eine biologische Ursache haben und medizinische Behandlung notwendig machen.⁷

⁶ Roberto Assagioli (italienischer Psychiater und Psychiatrie-Reformer), „Synthesis“. Zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 58.

⁷ Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 10.

In der Tat müssen außergewöhnliche Bewußtseinszustände als wichtiges Mittel betrachtet werden, etwas über die verborgenen Aspekte der Welt zu lernen und Verbindung zu den spirituellen Dimensionen des Selbst und des Seins aufzunehmen.

Die Antike hat die visionären Zustände ihrer Seher (Kassandra, Teiresias, Kalchas, ...) als wichtige Ergänzung zu normalen Bewußtseinszuständen überaus geachtet; jedoch, seit Aufklärung und Beginn der industriellen und wissenschaftlichen Revolution sind übersinnliche Wahrnehmung und Begabung von der „ratio“ ins Reich der (verdrängenden) Phantasie abgeschoben worden.

Ein in letzter Konsequenz reiner und extremer Positivismus hat in moderner Wissenschaft und Psychiatrie schließlich dazu geführt, klassische spirituelle und mystische Erfahrungen pathologisch zu etikettieren und zu Symptomen von Geisteskrankheit zu erklären.

Als Folge dieser Entwicklung werden noch heute Störungen unbekanntem Ursprungs und ohne organischen Befund in der Regel als „psychiatrische Erkrankungen“ abgetan, zumal die traditionelle Psychiatrie nicht zwischen Mystik und Psychose⁸ unterscheidet und routinemäßig dazu neigt, alle paranormalen Bewußtseinszustände mit sedierender oder unterdrückender Medikation zu behandeln.

⁸ Psychosen sind graduell unterschiedliche „Anpassungsstörungen“. Man unterscheidet

- a) organische Psychosen, denen anatomische, physiologische oder biochemische Veränderungen im Organismus zugrundeliegen, also Krankheiten mit physischer Grundlage
- b) funktionelle Psychosen, die unbekanntem Ursprungs sind und denen zumeist physische Grundlagen zugeschrieben werden, sofern man nicht im beobachtbaren psychisch-biographischen Zusammenhang fündig geworden ist (trad. Psychologie), - als scheinbarer Beweis für das medizinische Modell, obwohl keine organisch-pathologischen Prozesse nachgewiesen werden.

Die Gegenbewegung wurde von C. G. Jung und der Entdeckung eingeleitet, daß die Psyche Zugang zu universellen Bildern und Motiven hat: Jungs Archetypen besagen die Existenz eines kollektiven Unbewußten der gesamten Rasse (zusätzlich zum individuellen Unbewußten) bzw. eines kollektiven Aspektes des Unbewußten. Dies verhalf der Spiritualität zu neuer Anerkennung.

Das Interesse der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts an Spiritualität und Bewußtseinsforschung (über östlich-spirituelle Praktiken bis hin zu Drogenexperimenten) hat schließlich die spirituelle Selbsterfahrung und damit auch die ‚Spirituelle Krise‘ neu gewichtet.

Dazu kam eine erfolgreiche Konvergenzsuche zwischen westlicher Wissenschaft und östlicher Mystik, die sich bis hin auf Bereiche des atomaren und subatomaren Geschehens erstreckte,⁹ so daß auch in den Humanwissenschaften eine Unterscheidung von ‚Spirituelle Krise‘ und echter Psychose immer zwingender wurde.

Im Bestreben, weder mystische Zustände zu pathologisieren noch pathologische Zustände zu spiritualisieren, gelangte man zur Auffassung, die ‚Spirituelle Krise‘ als ein heilend-transformatives Agens zu begreifen: auftretende Störungen sind nicht pathologisch, sondern therapeutisch, da sie Elemente entfernen, die potentiell pathologisch sind.

Der kalifornische Psychiater Stan Grof erkannte als einer der ersten, daß viele Zustände, die die Psychiatrie als Manifestationen von Geisteskrankheiten unbekanntem Ursprungs definiert, in Wirklichkeit Ausdruck eines Selbstheilungsprozesses von Psyche und Körper sind: ‚Spirituelle Krisen‘ sind Krisen in der Evolution des Bewußtseins!

⁹ z.B. Fritjof Capra, *Das Tao der Physik*. Bern/Wien (u.a.): Scherz, 1993.

1980 kam es zur Gründung des „Spiritual Emergence Network (SEN)“, einer weltweiten Organisation,¹⁰ die Menschen in ‚Spirituellen Krisen‘ unterstützen und ihnen ein neues Verständnis der Prozesse vermitteln will, denen sie unterworfen sind.

Die Odyssee also als Psychodrama? Als Parabel der Selbstentwicklung und Seinsverwandlung? Als Metapher auf die Suche nach der (inneren) Heimat, - auf der Suche nach sich selbst?! *Er wird von einem ‚göttlichen Heimweh‘ verfolgt, das ihm keine Ruhe läßt*, beschreibt Roberto Assagioli¹¹ die Anziehungskraft des Selbst und die seelischen Qualen des Suchenden.

Noch anschaulicher sind die Bilder des göttlichen¹² Dichters selbst:

*Aber des Tages saß er auf sandigen Felsen und Hügeln
Und zerquälte sein Herz mit Weinen und Seufzen und Jammern
Und durchschaute mit Tränen die große Wüste des Meeres.*¹³

*Aber Odysseus
Sehnt sich, auch nur den Rauch von Ithakas heimischen Hügeln
Steigen zu sehn und dann zu sterben!*¹⁴

¹⁰ Zentrum des SEN ist das California Institute of Transpersonal Psychology, dem mittlerweile weltweit über 40 regionale Koordinatoren angehören.

¹¹ Roberto Assagioli, „Synthesis“. Zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 70.

¹² Ich erinnere an die kultische Verehrung, die Homer z.B. in Alexandria genöß, wo ihm Ptolemaios IV. eine eigene Kultkapelle errichten ließ.

¹³ Odyssee, V., 156-158

¹⁴ Odyssee, I., 57-59

1.3 Der XII. Gesang der Odyssee: die Individuation des Odysseus

Daß es sich bei den Ereignissen des XII. Gesanges jedenfalls um „krisenhaftes Agens“ handelt, zeigt die Doppelbedeutung, die der Begriff „Krise“ hat: das chinesische Piktogramm für Krise setzt sich aus zwei Grundzeichen zusammen, von denen eines „Gefahr“ und das andere „Chance“ bedeutet.

Beide Momente – Gefahr und Chance – sind kennzeichnend und bezeichnend für die im XII. Gesang geschilderten Vorgänge. Sie sind ständig präsent und ständig manifest (also nicht bloß latent vorhanden, auch wenn sie zwischen Möglichkeit und Notwendigkeit oszillieren).

Dies bedeutet, daß ein schwieriger und zugleich lebensbedrohlicher Durchgangsprozeß bewältigt werden muß (im Fall der Odyssee ein „Durchfahrtsprozeß“: vorbei an den Sirenen, hindurch durch Skylla und Charybdis), dessen glücklicher Ausgang die weitere Heimfahrt sichern würde.

Ich werde nun versuchen, die Erkenntnisse und den Wissensstand des eingangs gewürdigten Buches sowie meine eigenen Erfahrungen mit jener existenziellen, geistig-seelischen Sinnkrise,¹⁵ die in der neueren psychologisch-psychiatrischen Forschung mit dem Terminus ‚Spirituelle Krise‘ eingegrenzt und beschrieben wird, auf den XII. Gesang der Odyssee anzuwenden.

¹⁵ vgl. dazu auch den chin. Begriff „Chung fu“, was soviel wie „das Brüten im Inneren“ bedeutet

Um den Zusammenhang zu belegen, muß – dem Doppelsinn des Wortes „Krise“ entsprechend – auch die „Chance“ als heilendes und evolutionäres Potential erkennbar werden. Daß das bestandene Abenteuer die Weiterfahrt nach Ithaka gestatten würde, ist nicht genug „Chance“ für die Vielfalt der Wandlungsprozesse im Kraftfeld ‚Spirituelle Krise‘.

Es sollte sich dabei die spezifische Symptomatik eines kritisch gewordenen Selbst- und Sinnfindungsprozesses des Odysseus herausbilden, der trotz mancher Parallelen und Ähnlichkeiten mit psychisch-psychiatrischen Verläufen eine sich im Grunde teleologisch-selbstorganisierende, seelisch re- bzw. transformierende positive Eigendynamik (angenommen) haben und sich insofern von einer eigentlich krankhaften Entwicklung unterscheiden muß.

- Ich sehe sie vorerst einmal in dem Umstand der Vereinzelung des Odysseus gegeben, der – nach dem Verlust letztlich aller Gefährten bei der Insel Thrinakia – zum Horizont einer ‚Spirituellen Krise‘ gelangt: er wird – aus dem kollektiven Zusammenhang herausgelöst – Individuum. Sich-Selbst-bewußt: bewußt des Vorganges (s)einer wechsellvoll-schicksalhaften Transformation, die mit der zum ICH als Einzelwesen einsetzt.

Oder anders gesagt: vom WIR-Gefühl zum ICH-Bewußtsein. Zum Personalen. Um danach vom Personalen zum Transpersonalen aufzusteigen (deshalb kann der homerische Held auch nicht von vornherein ein Heros sein!).

Frühere Transformationen hatten noch alle (als WIR) betroffen; vor allem hatten sie alle auf einer niedrigeren

Ebene (z.B. die Verwandlung der Gefährten durch Kirke in Schweine) betroffen.

- Des Weiteren ist der Gesamtzusammenhang des XII. Gesanges bezeichnenderweise der von „Tod und Wiedergeburt“. Dies trifft sich mit dem, was Stanislav Grof etwa mit „die perinatale Kategorie“ meint: eine Erfahrungskategorie, die transpersonalen Erfahrungen vorausgeht, die „bloß biographische“ Kategorie aber schon hinter sich gelassen hat. Jedoch der Reihe nach:

Biographisch sind z.B. jene Aspekte von ‚Spirituellen Krisen‘, die das Wiedererleben von traumatischen Ereignissen der eigenen Lebensgeschichte zum Inhalt haben. Todesgefahr – und in solcher befindet sich Odysseus allemal – ist das traumatische Ereignis „par excellence“.

Der Ductus des Wiedererlebens besteht eben darin, daß es zu einer dichten Abfolge, zu einer gleichsam gestaffelten Wiederholung des Momentes der Todesgefahr kommt. Gleich fünfmal hintereinander findet sich Odysseus in Grenzsituationen: Sirenen, Skylla, Charybdis, Schiffbruch, nochmals Charybdis.

Drei untergeordnete Zusammenhänge indizieren zusätzlich den Bezug zur ‚Spirituellen Krise‘:

1. Nur im XII. Gesang tritt solch traumatisches (Wieder)Erleben dermaßen gehäuft auf.

2. (Das Wiedererleben durch) die Wiederholung ist als climax¹⁶ arrangiert: das Durchstehen der einen Gefahr („Prüfung“) ist Voraussetzung für das Bestehen der nächsten. Auf Skylla folgt Charybdis. Die Krise besteht in ihrer Steigerungsfähigkeit!

*Da sie einen aufbauenden Charakter haben, wirken diese überbewußten Energien auf die Persönlichkeitselemente so, daß sie sich in Richtung der nächsthöheren Organisations-ebene bewegen.*¹⁷

Fundamentale Transformationen sind durch mehrere kritische Phasen gekennzeichnet:¹⁸ Sirenen, Skylla, Charybdis ...

Der Eintritt in die jeweils umfassendere Erfahrungsebene – der Wandel – vollzieht sich also als eine Abfolge von Sprüngen (von einer Lebensform zur anderen). Auch im XII. Gesang wird kein kontinuierlich verlaufender, „analoger“ Prozeß geschildert (wobei es sich

¹⁶ vgl. zu „climax“ (Steigerung) auch das im Griechischen wie Lateinischen gleichlautende „climacter“, was in beiden Sprachen soviel bedeutet wie „gefährvolle Epoche im menschlichen Leben“, „gefährliche Lebensphase“, eben „Krise“!

¹⁷ Roberto Assagioli, „Synthesis“. Zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 68.

¹⁸ Roberto Assagioli: *Das personale Ich erwacht erneut. Felsen und Geröll, die durch die Flut bedeckt waren, tauchen wieder auf*. Zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 70.

dort nicht um Lebensformen, sondern -situationen handelt).

Ziel ist es, die Sensibilität für den Lebensprozeß schrittweise zu erhöhen: die Sensitivität zu forcieren.

Die Gesetzmäßigkeiten, die die Ereigniskette des XII. Gesanges organisieren, sind demnach folgende: die Energie begegnet einem Widerstand, überwindet ihn und reinigt das System von dieser Blockade; ist die Blockade entfernt, fließt die Energie frei durch diesen Punkt und setzt ihre Reise durch das System fort, bis sie auf den nächsten Widerstand trifft.

Es ist dies ein selbststeuerndes spirituelles Reinigungssystem, das „Kundalini-System“: die aufsteigende Kundalini¹⁹ entfernt auf

¹⁹ Schakti-Kundalini (Shakti = weibl. Prinzip) ist die Herrin des Lebensgeheimnisses in Indien, die höchste göttliche Kraft, die sich in Gestalt und Namen aller indischen Göttinnen und Götter verehren läßt. Sie ist Weltenentfalterin und Weltenmutter, und gleicht vielen Aspekten der „späten“ Isis, die ebenfalls alle großen Göttinnen und Mütter des Vorderen Orients und des Mittelmeerbeckens in ihre allumfassende Weltmutterchaft aufgenommen hat. Zum Weg, den der Eingeweihte der Isis zu gehen hat, und der eine genaue Entsprechung zum Aufstiegsweg der Kundalini bietet, zitiere ich aus „Yoga und Buddhismus“ (Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1990, S. 160f.) des Indologen Heinrich Zimmer: *Was von dieser Isis bei Apulejus (Roman „Der goldene Esel“ [Anm.d.V.] gesagt wird, gilt ebenso von Schakti-Kundalini: „in den Händen der Isis läge überhaupt das Leben einen jeglichen Menschen“ – so ist Kundalini die Entfalterin und Erhalterin des Mikrokosmos unseres lebendigen Leibes, – „lügen die Schlüssel zum Reich der Schatten“ – so ist Kundalini die Führerin über die Schwelle des Todes zum Jenseits des tausendblättrigen Lotos, – „in ihren Mysterien würde Hingebung in einen freiwilligen Tod und Wiedererlangung des*

gleiche Weise Unreinheiten aus den Chakras.²⁰

3. Diese offenbar plan- und absichtsvollen Häufungen entsprechen in ihrer destruktiven Konsequenz dem „seriellen“ Zusammenbruch ganzer Bezugfelder und Beziehungskontingenten, der in ‚Spirituellen Krisen‘ häufig beobachtet wird. Betroffene empfinden

Lebens durch die Gnade der Götter gefeiert und vorgestellt, ... durch ihre Allmacht würden ihre Eingeweihten dann gleichsam wiedergeboren und zu einem neuen Leben zurückgeführt“ – hier wie dort geht es um die Überwindung der Vergänglichkeit und des Todes und um eine Wiedergeburt durch einen Vorgang, der geheimnisvoll verwandelt.

Was man bei Apulejus über diesen Vorgang erfährt, entspricht dem Ablauf des Kundalini-Prozesses: „ich ging bis zur Grenzscheide von Leben und Tod, ich betrat Proserpinens Schwelle“ – also das Reich des Todes wird betreten, der Abbau des kreatürlichen Ich wird vollzogen; Proserpina, die Herrin der Toten, entspräche hier der Schakti und Mutter in ihrem grauenvollen, toddrohenden Aspekt als Maha-Kali, als großer Todesgöttin, die als skeletthafes altes Weib die Eingeweide des blühenden Lebens, das sie hinrafft, verschlingt. – „Und nachdem ich durch alle Elemente gefahren, kehrte ich wiederum zurück“ – was tut Kundalini als Prinzip unseres Lebens anderes in ihrem Auf- und Abstieg durch die fünf Lotoszentren der Elemente? (die obzitierten Chakras [Anm.d.V.]) – „zur Zeit der tiefsten Mitternacht sah ich die Sonne in ihrem hellsten Licht leuchten“ – so bricht das Licht des höchsten brahman aus dem Dunkel der Maya – „ich schaute die unteren und oberen Götter“ – eine altägyptische Formel für „alle Götter“ – „von Angesicht zu Angesicht und betete sie in der Nähe an“ ...

Es bleibt zu ergänzen, daß das Tibetische Totenbuch (Bardo Thödol) den Vorgang des Sterbens auf eine Weise wiedergibt, die dem Aufstieg der Kundalini exakt entspricht, weshalb das Kundalini-Modell eine willentlich geübte Vorwegnahme des natürlichen Todes darstellt. Dies ist auch für das rechte Verständnis des in Fußnote 39 erläuterten mystischen Ich-Todes von Belang.

²⁰ „Ballungszentren“ der Kundalini-Energie; im menschl. Körper selbst sind sechs Chakras, darüber das siebente (Scheitelchakra)

dieses Geschehen als Kettenreaktion, als „zielgerichtete und systematische Zerstörungsprozesse“ ihrer Lebensbereiche durch ein „Gewaltprinzip“. Es ist in der ‚Spirituellen Krise‘ zwingend, daß das, was am meisten Angst macht, auftauchen wird: weil es im selben Maß fasziniert.

Perinatal: dieser Aspekt der ‚Spirituellen Krise‘ ist auf den Themenkreis „Tod und Wiedergeburt“ bezogen und scheint eine starke Reaffferenz auf die (eigene) biologische Geburt zu besitzen.

Im XII. Gesang des ältesten Dichters ist dieser Aspekt dadurch repräsentiert, daß Skylla tatsächlich (die Gefährten; sie repräsentieren Teile seines Selbst²¹) tötet. Sie hat die Funktion des „Wächters“, des „Hüters der Schwelle“.²²

Charybdis hingegen ist das ‚numen‘: sie verkörpert „nur“ das Prinzip. Das Prinzip „Tod und Wiedergeburt“. Dies, ohne zu töten (dazu ist der Wächter da!); im Gegenteil: sie spült Mast und Kiel des Schiffes wieder hervor und bewirkt so das Überleben des Odysseus, der – nackt, ohne alles, im Sinn des Wortes „abgetakelt“, inzwischen auch abgenabelt von der Gemeinschaft der Gefährten – mit den Händen davonrudern

²¹ Näheres zur Dynamik innerer Zerstörungsprozesse in 2.2 (Skylla).

²² Näheres in 2.2 (Skylla).

kann. Homer beschreibt hier das Trauma einer Geburt, einer – Wiedergeburt!

Tatsächlich wird der wilde Feigenbaum, am dem Odysseus hängt, wiederholt mit den Mächten des Todes in Verbindung gebracht.²³

Menschen, die Geburtstraumata (Geburt ist ein schwieriges und lebensbedrohliches Ereignis, – nicht zuletzt der „Tod“ der pränatalen Periode des Seins) er-innern, wähen ihr Leben biologisch bedroht. Sie reagieren oft mit Angst vor Kontrollverlust, vor dem „Verrückt-Werden“.

Für Odysseus besteht die Gefahr von Kontrollverlust im Erlahmen der Kräfte, die ihn – *wie die Fledermaus*²⁴ – am Feigenbaum halten. Diese Gefahr wird zwar im Text nicht artikuliert, ist aber implizit: ... *und vermochte / Nirgendwo mit den Füßen zu ruhn noch höher zu klimmen.*²⁵

Bei Odysseus wird dieser Aspekt also als Kampfsituation – als Kampf ums nackte

²³ ἐπινεός (der wilde Feigenbaum) erinnert an Ἐρινύς (Rachegöttin, Rachegeist [Ἐρινύς: Rache, Strafe; Fluch; Verderben, Unheil; auch: Verblendung, Betörung])
vgl. Preller-Robert, *Griechische Mythologie*. 1. Band (*Theogonie und Goetter*), Berlin/Zürich: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, 1964, 507.
Zitiert nach Roscher, *Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*. I. 1., Sp. 888.
Näheres in 2.3 (Charybdis).

²⁴ Odyssee, XII., 433

²⁵ Odyssee, XII., 433-434

Überleben „aus eigener Kraft“ – vorgeführt. Auch dies entspricht völlig dem Agens der ‚Spirituellen Krise‘, die die Einengung (durch den Geburtskanal; in der ‚Spirituellen Krise‘: die Einengung der Perspektiven; hier: die Einengung durch eine lebensbedrohlich kräfte-raubende Situation) zu überwinden trachtet.

Es wäre einfach zu vordergründig, hier nur eine Metapher auf die Leidensfähigkeit *des herrlichen Dulders*²⁶ sehen zu wollen.

*Trans-
personal:*

Hier erfährt Odysseus die Wiederverbindung mit sich selbst und mit dem Göttlichen in existenziell ausgesetzter, unmittelbarer Art und Weise: dies ist die eigentlich spirituelle Dimension seiner Krise: die Identifikation mit dem „abgesonderten ICH“,²⁷ die stets auf das „Hier und Jetzt“ beschränkt ist, wird völlig entblößt, geradezu nackt: hilflos. Angewiesen auf ein „Ganz Anderes“.

Thomas von Aquin zufolge ist Mystik „cognitio Dei experimentalis“: auf Erfahrung gegründete Gotteserkenntnis. Ihr Ziel – die Vereinigung der Seele mit Gott – besteht in

²⁶ Der Passus kehrt immer wieder, z.B. V., I, 171, 354, 486; VII., 1, 133, 344; bezeichnenderweise ist eine Häufung nach den Ereignissen des XII. Gesanges festzustellen.

²⁷ gemeint ist das Ich-Bewußtsein, das sich für eine eigenständige Struktur hält. Siehe dazu Alan Watts, *Weisheit des ungesicherten Lebens*, München: Otto Wilhelm Barth Verlag, 1983.

der (kurzfristigen) Aufhebung des Unterschiedes zwischen Subjekt (menschliche Seele) und Objekt (Gottheit). Der vor der Höhle der Charybdis hilflos baumelnde Odysseus erfährt eine ‚unio mystica‘!²⁸

Rein äußerlich erfährt Odysseus die Einengung (des Raumes) zugleich als Streckung (eines gedehnten Zeitempfindens: ... *und endlich nach langem Harren / Kamen sie.*²⁹). Eben dadurch wird die Bewußtseinschwelle verlagert, die Wahrnehmung verändert und transpersonal auf das ‚numen‘ bezogen, das Homer aus zwei wichtigen Gründen nicht personifiziert:

Zum einen ist es eine Erfahrung, die gewissermaßen „monotheistisch“ rezipiert wird: das (Symbol des) Selbst wird als ein transpersonales Zentrum wahrgenommen, als der eigene Seinsgrund. Dies brächte Homer in Gegensatz zur Idee des Götterpantheon.

Zum anderen würde die Personifizierung das ‚numen‘ bekleiden, ausdeuten und attributiv beschränken; das ‚numen‘ in seiner Übergegensätzlichkeit verträgt jedoch keine Ansiedelung in dualistisch-konkreten Konzepten.

²⁸ „Vereinigung der Seele mit Gott“ bedeutet Identität mit Gott, also Vergottung bzw. Vergöttlichung.

²⁹ Odyssee, XII., 438-439

Neben dem Hinweis, daß auch Plato seine Erkenntnistheorie in einem Höhlengleichnis entfaltet, möchte ich noch folgende Sequenz aus seinen Briefen bringen:

*Ich habe nicht darüber geschrieben und werde niemals darüber schreiben. Denn es läßt sich nicht wie die Objekte wissenschaftlicher Untersuchung behandeln. Der Wissenschaft ist es unaussprechlich. Nach langer Arbeit, wenn man in sich hinein gelebt hat, geht plötzlich in der Seele – wie wenn ein Funke hereinschläge – ein Feuer auf. Das nährt sich dann selbst. Verständlich würde ein Versuch schriftlicher Mitteilung nur ganz wenigen sein. Denen aber hilft ein leiser Wink dazu, es selbst zu finden.*³⁰

Das Zusammenwirken von Subjekt und Objekt bewirkt den sinnlichen Gegenstand (oder die Erscheinung [als Schöpfungen des wahrnehmenden Ich und den Veränderungen seiner eigenen Subjektivität]), die *Materie*. Hingegen sind die „Dinge an sich“ ihre *Substanz* (die „Schwelle zur Welt der Wahrheit“).

Solche „Dinge an sich“ nannten die Griechen

³⁰ Plato, Ep. VII. Zitiert nach Rudolf Otto, *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. München: Biederstein Verlag, 1947, S. 112.

„noumena“.³¹ Ihr Reich ist die Sphäre der ursprünglichen Ursachen, die Ebene des ewig Idealen:³² die „idealen Formen“ existieren als Ideen der Ewigkeit, und wenn sie vergehen, werden sie als Reflexionen existieren.

Wenn es nun darum geht, den phänomenal-konkreten, gegenständlichen Kosmos mit dem noumenal-abstrakten, ungegenständlichen zu verbinden, ist es zwingend, **Rudolf Otto** und „das Numinose“ in diese Studie einzu-beziehen:

Rudolf Otto hat mit seinem Buch über „Das Heilige“³³ den von lateinisch ‚numen‘³⁴ abgeleiteten Terminus (in die Religions-wissenschaft) eingeführt. Er definiert es als *das Heilige minus seines sittlichen Momentes*

³¹ νοούμενα (Akut auf dem zweiten Omikron) – lt. *Papes Handwörterbuch der Griechischen Sprache*, Viertes Band, Braunschweig: Vieweg, 1894, S. 215: „Dinge, die in die Sinne fallen“. Sinnfälliges also, das Hinweisharakter hat, der im Lateinischen als Wink bzw. göttliches Zeichen zu ‚numen‘ mutiert. Zwar kommt das lat. ‚numen‘ von nuo (zustimmend nicken), ‚ta noumena‘ hingegen von noos (später nous: die Sinne, der Verstand; daher: Dinge die in die Sinne fallen); eine etymologische Verwandtschaft ist aber dennoch wahrscheinlich, wenngleich nicht erwiesen.

³² vgl. die eingeborenen, ewigen und selbstexistierenden Ideen des Plato, oder die „idealen Formen“ als die urbildlichen und formgebenden Ideen der Neuplatoniker

³³ *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. München: Biederstein Verlag, 1947.

³⁴ Wink, Wille, Geheiß; göttlicher Wille, Walten der Gottheit, göttliches Wesen

und [...] minus seines rationalen Momentes überhaupt³⁵ und führt dazu aus:

*Aber wenn die rationalen Prädikate auch gewöhnlich im Vordergrund stehen so erschöpfen sie die Idee der Gottheit so wenig, daß sie geradezu nur von und an einem Irrationalen gelten und sind.*³⁶

Rudolf Otto beschreibt das Numinose als ein unableitbares Element im Seelenleben, - ein emotionales Apriori,³⁷ dessen Erfahrung im Kreaturgefühl des erlebenden Menschen durch bestimmte (zum Teil in Kontrastharmonie zueinander stehende) Momente gekennzeichnet ist.

Solche prädikative Momente / idealtypische Selbstgefühle sind z.B:

- Mysterium tremendum** (der „Schatten im Selbst-Gefühl“)
- Maiestas** (das Übermächtige)
- Augustum** (Das Erhabene)
- Die Energie des Numinosen**
- Das Mysterium**
- Das Anziehende** (fascinans)
- Das Unheimliche / Ungeheure / Unfaßliche /**

³⁵ Rudolf Otto, *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. München: Biederstein Verlag, 1947, S. 6.

³⁶ ib, S. 2.

³⁷ Eine Kategorie a priori sind z.B. die „reinen Ideen“ Platons, oder die „reine Vernunft“ bei I. Kant (NB: Noumenon/Phaenomenon ist ein Doppelbegriff bei Kant, der ferner ein negativ verstandenes Noumenon [*sofern es nicht Objekt unserer sinnlichen Anschauung ist*] sowie ein Noumenon in positiver Bedeutung [*ein Objekt einer nichtsinnlichen Anschauung*] unterscheidet).

Rätselhafte des Numinosen Das Irrationale

Sie weisen das Heilige/,numen‘ als „numinos rein“ (= „noumenal“: als seelisches Urelement, das nicht aus anderen Elementen „erklärt“ werden kann) sowie „divinatorisch wahr“ aus und machen es als „vorgegebenes“ / angelegtes Gefühl ohne vorstellungsmäßige Objektivierung bzw. Objektivierbarkeit, unverursacht und meist ohne konkrete äußere Veranlassung hervorbrechend³⁸ erfahrbar.

Was davon sollte man selektieren? Tatsache ist, daß sich alle diese phänomenanalytischen Momente im XII. Gesang auf Schritt und Tritt bemerkbar machen! Die Vielfalt der Otto’schen Bezüge hier auszubreiten, würde den Text überfrachten und den inneren Zusammenhang gefährden. Ich habe es daher vorgezogen, sie in einem eigenen Annex am Ende der Studie zu besprechen, auf den ich den interessierten Leser hinweisen darf. Hier soll als Beleg vorweg genügen: der Kontext der Odyssee, konkret der des XII. Gesanges, ist eindeutig und vorrangig ein spiritueller!

Bezeichnenderweise meint der Begriff ‚numen‘ in seiner Ursprungsbedeutung „Wink / Wille / Geheiß“, aber auch „göttlicher Wille / Walten der Gottheit“: die Präliminarien von Ilias und Odyssee!

³⁸ numinoses Gegenwartsgefühl

Dieses kritische Aufweichen bzw. Schmelzen von persönlichen Grenzen ist eine Voraussetzung für die transpersonale Erfahrung. Deshalb kann sie bei Odysseus nur hier und nur so stattfinden: in einer Situation, wo ihm seine großen Qualitäten und Fähigkeiten, sein Erfindungsreichtum und seine List nicht mehr nützen, und er in seiner menschlichen Determiniertheit mit dem Göttlichen selbst konfrontiert ist.³⁹

³⁹ Dieser Übergang vom Personalen (Ich) zum Transpersonalen ist ein Szenario, das als „Opfertod des Ich“ in Mysterium, Mystik und Religion vielfach belegt ist. Christus‘ Tod und Transfiguration etwa, oder das jährliche Tod- und Erneuerungsritual der Pharaonen wären hier als plakative Beispiele zu nennen.

Das Sedfest (Heb-Sed [Anm.d.V.]) beging der König erstmals nach 30jähriger Regierungszeit, später in Abständen von drei Jahren und weniger. Im Ritual des Sedfestes wurde der alternde, gebrechliche und kraftlose König bestattet. Dann aber erfuhr er, wie einst der Fruchtbarkeitsgott Osiris, eine Wiederauferstehung, und als Neugeborener bestieg er mit frischer Kraft den Thron von Ober- und Unterägypten.

[...]

*Dieses prächtige Fest, das der König im Diesseits zur Erneuerung seiner Macht feierte, beging er auch nach seinem Tod im Jenseits zur Innovation seiner göttlichen Kraft (vgl. Sedfest-Anlage im Grabbezirk des Djoser in Sakkara [Anm.d.V.]). Karlheinz Schüssler, *Die ägyptischen Pyramiden*. 5. Aufl. Köln: DuMont, 1992, SS. 38 und 83.*

Der kalifornische Psychiater John Weir Perry schreibt in *Re-Vision*, 8 (2), 1986 zum Ich-Tod (zitiert nach Stanislav und Christina Grof [Hg.], *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 112): *Der wirklich transformative Tod kommt gewöhnlich ungebeten, ist oft auch unwillkommen. Er widerfährt uns und geschieht uns zum Trotz. Es handelt sich um einen autonomen und archetypischen Prozeß, eine Bewegung des Geistes im Reich von Mythos und Ritual. Darin spiegeln sich auch das Zwangsläufige und Unvermeidliche, mit denen der*

Ja, - er ist nicht einmal noch Subjekt, das Objekte außerhalb seiner selbst wahrnimmt: er ist Teil des Feigenbaumes und hängt an ihm wie eine unreife Frucht, die erst – wenn sie reif geworden (d.h. die/ihre Zeit gekommen) ist – fallen wird, um „mit den Händen davonzurudern“.

Dies aber bedeutet, daß in diesem Agens auch das philosophisch-antike Weltbild relativiert wird: die Logik ist auf Funktionalität reduziert, die die Welt doch nur aus und in ihrer Gegensätzlichkeit begreifen helfen kann. Angesichts des Übergegensätzlichen ist sie kein Wert mehr per se. Und: die (sensorische Vermittlungen der) Sinne sind für diese Erfahrungsqualität keine *conditio sine qua non*.

Oder tiefenpsychologisch formuliert: Das Ziel – nämlich das Wiederfinden von glücklich-geborgenen Erinnerungen an das Dasein im Uterus – wird im XII. Gesang der Odyssee (und nur hier!) ident mit dem Weg (des Odysseus: mit der Irrfahrt): dem Wiederfinden von Ithaka; der glücklichen Rück- und Heimkehr „ins frühere Leben“; ins „Verlorene Paradies“.

Tatsächlich finden wir nach diesen Ereignissen (zu denen auch noch gehört, daß er *den Kiel des zertrümmerten Schiffes*

*umschlungen*⁴⁰ neun Tage im Meer treibt, also eine Phase von Einsamkeit, Entbehrung und Läuterung erlebt, wie sie uns von Religionsgründern und Heiligen überkommen ist, die sich in die Wüste⁴¹ zurückgezogen haben⁴²) einen veränderten, trotz neuer Intrigen des Poseidon frischen und in seiner Zuversicht gestärkten Odysseus vor. Jedenfalls ist es Ausdruck eines neuen Gleichgewichtes, wenn die alte flehende Verzweiflung und die frühere Mutlosigkeit nur noch einmal⁴³ wiederaufflammen, als er im Götternebel die Heimat Erde verkennt. Der übermenschlich erfolgreiche Odysseus der Ilias hat durch sein odysseisches Scheitern ein menschliches Maß gefunden.⁴⁴

⁴⁰ Odyssee, VII., 252

⁴¹ vgl. *die Wüste des Meeres* in Odyssee, V., 158; das klassische Motiv der „Versuchung“ findet sich übrigens im (im VII. Gesang vorweggenommenen) anschließenden Aufenthalt auf Ogygia, wo ihm Kalypso *Unsterblichkeit und nimmerverblühende Jugend* (Odyssee, VII., 257) zusagt, so er bleiben würde.

⁴² Näheres in 1.3.2 (Das Meer als mythologische Landschaft).

⁴³ In seinem (im VII. Gesang vorweggenommenen) Bericht über den siebenjährigen Aufenthalt bei Kalypso, der chronologisch auf die neun Tage des Herumtreibens im Meer folgt, netzt Odysseus zwar *mit Tränen stets die ambrosischen Kleider, die mir Kalypso geschenkt* (260), und schläft *mit tiefbekümmelter Seele* (287) am Gestade des göttlichen Stromes (Okeanos), wo Alkinoos' Tochter ihn findet, aber zweifelt nicht mehr wirklich an seiner Heimkehr. Er kennt die Weissagungen von Kirke und Teiresias. Sein Leid ist zu diesem Zeitpunkt nicht mehr Ausdruck von Hoffnungslosigkeit, sondern des Kampfes gegen die Zeit.

⁴⁴ Die Ilias dominiert der einfallsreich-listige Krieger Odysseus, die Odyssee hingegen der oftmals verzweifelte und auf Hilfe angewiesene Mensch: **seine Krise ist auch die einer martialen Deprogrammierung!**

1.3.1 Die schamanische Krankheit des Odysseus

Ich bringe die individual-evolutionären Prozesse des XII. Gesanges mit dem anthropologischen Begriff „Schamanische Krankheit“ in Verbindung, da Reisen in die Unterwelt (XI. Gesang, Ereignisse am Rand des tiefen Okeanos-Stromes), Angriffe auf und von Dämonen und Göttern sowie Erfahrungen von Tod und Auflösung (denen Wiedergeburt und Heimkehr folgen) in der Tat oft die Folge unfreiwilliger(!⁴⁵) dramatischer Initiationsereignisse bei Schamanen sind:

Die Laufbahn vieler Schamanen beginnt mit einer dramatischen Episode eines veränderten Bewußtseinszustandes, den die traditionelle westliche Psychiatrie als Manifestation einer ernsthaften geistigen Störung ansieht. Dazu gehören visionäre Erfahrungen vom Abstieg in die Unterwelt (⇔ Odyssee, XI.), Angriffe von Dämonen (⇔ XII., Sirenen/Skylla/Charybdis) und unmenschliche Torturen und Qualen (⇔ XII., drohender Hungertod auf Thrinakia), denen eine Sequenz des Sterbens (⇔ XII., Schiffbruch) und der Wiedergeburt (⇔ XII., Rückkehr zur Charybdis) und daraufhin der Aufstieg in himmlische Reiche (im Fall des Odysseus: Heimkehr; ⇔ XIII.) folgt.⁴⁶

Wie bei einer Krankheit scheinen die „Erreger“ der Odyssee-Ereignisse von außen zu kommen. Odysseus erlebt sie als feindlich und reagiert auf sie (in Unkenntnis ihrer

⁴⁵ Querverweis auf Fußnote 16.

⁴⁶ zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 120.

transformativen Potenz) mit Abwehr. In Wahrheit sind sie innerer Natur und brechen sich selbst Bahn. Da der östliche Zugang (Krankheit und Leiden als ein Zustand der körperlichen und physischen Transformation, Selbstreinigung und -heilung) nicht zur Verfügung steht, wird das Geschehen in den Rahmen einer Irrfahrt verlegt, die die Eigendynamik und somit auch die Züge der „Schamanischen Krankheit“ hat.

Die ureigene Körper- und Lebensweisheit ist es, die im Schamanismus die wahren Grundlagen des irdischen Lebens enthüllt. Die initiierte „Schamanische Krankheit“ ist dabei der Katalysator der Verwandlung. Krankheit aktualisiert das Überkommene im Innern. Krankheit – Ursache inneren Ungleichgewichtes – ist die Aufforderung zur Selbsterkenntnis und -veränderung. Sie beinhaltet wesentlich auch Folterqualen durch peinigende Geister und die Nähe des Todes.

Der Schweizer Psychologe und Anthropologe Holger Kalweit berichtet in seinem Buch „Traumzeit und innerer Raum“ von der Vorstellung, tote Schamanen würden den Auserwählten krank machen und ihn dazu zwingen, Schamane zu werden.⁴⁷ Die „Berufung“ des Odysseus zu seiner Irrfahrt, genauer: auf den inneren Weg – erfolgte nicht auch sie durch den „kränkenden“ Zorn eines gekränkten Gottes (Poseidon), von dem der Laertiade sich *ohne Unterlaß*⁴⁸ beirrt und *mit heißer / Unaufhörlicher Rache*⁴⁹ verfolgt wännen sollte (↔ Verfolgungswahn)? Eines Gottes ...: einer seelischen Instanz?!

⁴⁷ siehe Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 124.

⁴⁸ Odyssee, I., 21 in der Übersetzung von Roland , Stuttgart: Reclam Universal-Bibliothek, 1979⁴⁹ Odyssee, I., 68-69

Wesentlich an der Schamanenkrankheit scheint zu sein, daß die Transformierung – gleichgültig, ob bei sibirischen Schamanen, afrikanischen, koreanischen oder indonesischen – stets nach dem Muster abläuft:

- ⇒ Erkrankung
- ⇒ (Ent)Führung des Geistes auf eine höhere Ebene⁵⁰
(Haus, Himmel, ...)
- ⇒ Wiederbeseelung und -verkörperung (ident mit der Formel Trennung – Initiation – Rückkehr⁵¹).

Hiebei werden Raum, Materie und Zeit überschritten.

Somit stellt sie sich uns als „psychosomatische Berufungskrankheit“, als heilige Krankheit dar, die mit aller Macht der mystischen und metaphysischen Einsicht zum Durchbruch verhilft.

Widerstand gegen den psychophysischen Wandel, gegen das Abbröckeln der normalen Daseinskonstitution, gehört seit jeher zum Verwandlungsablauf. Widerstand ist als normales menschliches Reaktionsmuster Teilaspekt eines jeden Umformungsritus; die Abweisung des Neuen und Unbekannten ist ein nur allzumenschliches Motiv. Dasein ist Wandel; doch der Sprung von einer dreidimensionalen zu einer vierdimensionalen Wahrnehmung und Erfahrung stellt die vollendetste Form der Veränderung dar.⁵²

⁵⁰ ident mit „nächsthöhere Organisationsebene“ oder „umfassendere Erfahrungsebene“ (Abfolge von kritischen Phasen in Sprüngen)

⁵¹ vgl. dazu auch das neuplatonische Stufenschema Reinigung – Erleuchtung – Einigung

⁵² Holger Kalweit, „Traumzeit und innerer Raum“. Zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 139.

1.3.1.1 Die Berufung zum Ausgangspunkt der Reise als Ausgangspunkt der Reise

Als Auslöser für die spirituelle Öffnung kommen u. a. auch Trennungserlebnisse und tragische Verluste in Betracht, wie sie Odysseus schon bei Polyphem, bei Antiphates und den Lästrygonen, bei Kirke (Elpenor) und zuletzt im Raub von sechs weiteren Gefährten durch Skylla erlitt (für Odysseus das schrecklichste Erlebnis seiner ganzen Irrfahrt: *Nichts Erbärmlicheres hab ich mit meinen Augen gesehen, / So viel Jammer mich auch im stürmenden Meere verfolgt!*⁵³).

Für die Schamanenberufung müssen andererseits Opfer erbracht werden – Mißgeschicke und Unfälle kommen über Familie und Angehörige eines Auserwählten; in Korea etwa muß ein anderes Familienmitglied sterben, wenn eines zum Schamanen bestimmt wird („Menschenbrücke“ [Indari]) – so daß ich eher dazu neige, den Verlust von Gefährten als ein solches Opfer denn als Berufungsauslöser anzusehen, welcher im Übrigen mit der langjährigen Trennung von der Heimat wohlbegründet ist:

Jede Reise beginnt mit einem Ausgangspunkt: dem Ort, am dem man sich physisch, psychisch und spirituell zuhause fühlt. Daher ist diese „Heimat“ auch der Ausgangspunkt, erläutert Paul Rebillot das Szenario, mit dem er seine „therapeutischen „Heldenreisen“ eröffnet.⁵⁴ Auch für Odysseus ist der Ausgangspunkt „diese Heimat“, genauer: der innere Auf-ruf

⁵³ Odyssee, XII., 257-259

⁵⁴ Paul Rebillot, „Die Heldenreise: Das Geheimnis ritualisieren“, in: Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 259f.; Näheres in 1.3.2 (Das Meer als mythologische Landschaft).

zur Rückkehr in diese Heimat: dies ist seine Be-ruf-ung, der Beginn seiner/der Odyssee!

Und wenn Rebillot die Initianden seiner „Heldenreisen“ zum „Thron der Wunder“ führt, wo ein konkretes Bild der Berufung als versöhnliche Vision aufsteigen soll, so sind dies häufig weit zurückliegende Erinnerungen tiefer Vertrautheit.

Ithaka ist für Odysseus, was T. S. Eliot in „Little Gidding“⁵⁵ so formuliert:

*Wir werden nicht nachlassen in unserm Kundschaften
Und das Ende unseres Kundschaftens
Wird es sein, am Ausgangspunkt anzukommen
Und den Ort zum ersten Mal zu erkennen.*

Jedenfalls verlieren auch Schamanen für die Dauer ihrer Transformation den Kontakt zu Umwelt und Angehörigen und sind starken inneren Erfahrungen ausgesetzt.

Die Verbundenheit etwa des Odysseus mit elementaren Kräften der Natur – ein schamanisches Spezifikum – äußert sich auch darin, daß, wenn und solange sie gegen ihn ist.⁵⁶

Vom Zustand der Besessenheit unterscheidet den Odysseus und die Gefährten nur, daß nicht etwa außersinnliche Entitäten in ihren Geist und Körper eingedrungen, sondern vielmehr sie selbst es sind, die in das Reich der Wesenheiten Skylla und Charybdis vordringen ...: in Energien mit persönlichen Merkmalen eindringen, die sie (wie vordem Kirke) zu kontrollieren und besitzen drohen.

⁵⁵ zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 228.

⁵⁶ vgl. auch die Bedeutung von Ritualen in der Odyssee!

Dieser Vorgang ist genau reziprok (zu) dem der Sirenen, die in die Vorüberfahrenden mit ihrem Gesang einzudringen vermögen.

Auch dieses Wechselspiel von Ursache und Wirkung kennzeichnet den Ereignishorizont des XII. Gesanges als relativen und relativierenden Vorgang, - als ‚Spirituelle Krise‘, deren merkmalfhafte Wirkung darin besteht, die Vorstellung von Realität und das Verhältnis zur Realität rück-bezüglich (auf den transpersonalen Wesensgrund hin) zu verändern.

1.3.2 Das Meer als mythologische Landschaft

Das *lautaufrauschende* Meer ist eine mythologische Landschaft, eine Art „innere Landkarte“, auf der z.B. Skylla und Charybdis den Weg durch das Chaos⁵⁷ und die Hölle markieren.

„Geist“ wird in den alten Kulturen stets mit der Vorstellung von bewegter, unsichtbarer(!) Luft verbunden: mit dem Atem,⁵⁸ oder dem Wind, der die Segel bläht und Schiffe über das Meer führt (↔ Odysseus!) ...

Die Meerfahrt ist daher das Symbol für (geistige) Veränderung schlechthin; (tödliche) Gefahren sind die ständigen Vorboten dieser Veränderung.

Die Irrfahrt über das Meer gewährleistet als (psychische) Ausnahmesituation zudem jenes Maß an Abgeschiedenheit, die die sich zurückziehende Psyche für ihren Transformationsprozeß zu brauchen scheint.⁵⁹

Irrfahrt und Selbst-Erforschung sind synonyme Begriffe: beiden ist das „tastende Suchen“ und das „Stoßen auf Widerstand“ gemeinsam. Das *weit zu befahrende Meer*, das sich in unberechenbarer Gegensätzlichkeit heute von der freundlichen Seite und morgen als *wilder Orkan*

⁵⁷ Durchgang durch das Chaos = Wandel!

⁵⁸ im indischen Yoga „reitet der Geist (prana) auf dem Atem“

⁵⁹ vgl. auch den abgrenzenden Begriff „pro fanum“ („vor dem Heiligtum gelegen“), der antithetisch Bezirke des Heiligen inauguriert und einen mythologischen Raum für rituelle bzw. spirituelle Prozesse und Handlungen schafft (das apokryphe Relikt der Moderne heißt „Exerziten“)

*lautbrausender Winde*⁶⁰ zeigt, ist ein Bild für das Unbewußte, das es zu erforschen gilt.

Darüber hinaus soll folgende Überlegung die tiefere Bedeutung des XII. Gesanges als transformative spirituelle Krise erhärten helfen:

Der XII. Gesang ist als innere Grenzerfahrung vom Ereignisablauf her folgerichtig in die vorausgehende „äußere Grenzerfahrung“ des XI. Gesanges (am Rand des tiefen Okeanos-Stromes⁶¹) mit dem Besuch in *Aides' dumpfer Behausung* und den XIII. Gesang eingebettet, wo Odysseus nach Ithaka gebracht wird.⁶²

⁶⁰ Odyssee, XI., 407

⁶¹ *Und wir durchschifften den Tag mit vollem Segel die Wasser, / Und die Sonne sank und Dunkel umhüllte die Pfade. / Jetzo erreichten wir des tiefen Ozeans Ende.* (Odyssee, XI., 11-13)

vgl. Holger Kalweit, „Traumzeit und innerer Raum“: *Bei ihrer Reise durch jenseitige Gefilde gelangen Schamanen oft zum ‚Rand der Welt‘, das heißt wohl zum Rand der menschlichen Daseinskonstitution.* Zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung.* München: Kösel-Verlag, 1990, S. 143.

⁶² Die im VII. Gesang vorweggenommenen Ereignisse, die chronologisch an den XII. Gesang anschließen und im wesentlichen den siebenjährigen Aufenthalt bei Kalypso betreffen, sind nach meinem Dafürhalten nicht aus literarischen, sondern vielmehr aus inhaltlichen Gründen vorgezogen worden: weil sie nicht eigentlich zum transformativen Geschehen des XII. Gesanges gehören. Der Aufenthalt bei Kalypso ist in der Verlängerung des neuntägigen Herumtreibens im Meer (als eine Zeit der Einsamkeit, des existenziellen Ausgesetztseins, der Entbehrung und Läuterung, wie wir sie von Religionsgründern und Heiligen kennen, die sich in die Wüste zurückgezogen haben [vgl. „*die Wüste des Meeres*“ in Odyssee, V., 158]) zu lesen. Er spiegelt das klassische Motiv der „Versuchung“ wieder (Kalypso verspricht ihm Wohlergehen, Unsterblichkeit, nimmerverblühende Jugend ...: *Dennoch vermochte sie nimmer mein standhaftes Herz zu bewegen.* Odyssee, VII., 258) und ist eine Prüfung der „Heimatliebe“ (= der wiederentdeckten Seinsgrund-Wurzeln) des Odysseus, nicht aber ihr

Der XII. Gesang ist somit der Höhepunkt der Individuation / Selbst-Verwirklichung⁶³ des Odysseus, dem die Begegnung mit den Seelen der Toten (auch der seiner eigenen Mutter Antikleia) und das Inne-Werden der eigenen Sterblichkeit (← der Held der Odyssee mußte ein Sterblicher sein!) mit innerer(!) Notwendigkeit vorausgeht; die *honigsüße* Heimkehr (auf fremdem Schiff) rundet das Abenteuer einer Selbst-Entdeckung in schlüssiger Weise ab, unbeschadet dessen, daß er auch zu Hause noch Unheil trifft (Penelopeias Freier).

Der Heros verläßt die Welt des gemeinen Tages und sucht einen Bereich übernatürlicher Wunder auf, besteht dort fabelartige Mächte und erringt einen entscheidenden Sieg, dann kehrt er mit der Kraft, seine Mitmenschen mit Segnungen zu versehen, von seiner geheimniserfüllten Fahrt zurück, formuliert Joseph Campbell in seinem großartigen Werk „Der Heros in tausend Gestalten“,⁶⁴ das sich der homerischen Epik leider kaum widmet.

Dabei ist der Passus, wo Teiresias dem Laertiaden „*hohes behagliches Alter*“ und einen friedlichen Tod prophezeit, während *ringsum die Völker froh und glücklich* sein werden,⁶⁵

eigentliches Hervorkommen/Auftreten. Die Versuchung des neuen Persönlichkeitsstatus‘ kann erst erfolgen, wenn die innere Verwandlung bereits vollzogen ist! Insofern mag auch der Umstand der Auslagerung dieses chronologischen Zusammenhanges als weiterer Beleg für meine Konvergenz-These dienen.

⁶³ verwirklicht wird verborgenes Potential (Vorbewußtes, Unbewußtes)!

⁶⁴ Joseph Campbell, *Der Heros in tausend Gestalten*. Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1978, S. 36.

⁶⁵ Odyssee, X., 134-137

für die von Campbell geforderten positiven Wirkungen⁶⁶ des Helden auf seine Umgebung geradezu exemplarisch (wiewohl in der Odyssee selbst nicht mehr ausgeführt).

Campbell entwickelt in „Der Heros in tausend Gestalten“ die Idee der mythischen Abenteuerfahrt – die „Heldenreise“ – als Abfolge von Trennung – Initiation – Rückkehr (und Wiedervereinigung mit der Gesellschaft).⁶⁷ Ihr Held ist immer eine Gestalt von außergewöhnlichen Gaben. Auch aus dieser kurzen wiewohl aussagekräftigen Passage lassen sich die entsprechenden Rückschlüsse auf die spirituellen Dimension der Odyssee und ihrer heterogenen Zyklen ziehen.

Seit den Entdeckungen von C. G. Jung ist die Kenntnis der Mythologie zu einem unentbehrlichen Werkzeug für das Verständnis der menschlichen Psyche geworden. Die praktische Anwendung erfolgte zuerst in der Traumanalyse, später in therapeutisch konzipierten Ritual-Dramen, die sich vielfach auf die griechische Tragödie beziehen. Man hatte nämlich entdeckt, daß viele der Elemente, die es in der heroischen Mythologie gibt, auch in schizophrenen Episoden auftreten. Nun galt es, die Angst vor ungewöhnlichen Geisteszuständen, die wir bei uns selbst wie auch bei anderen fürchten, abzubauen, indem ein Muster, eine bestimmte Abfolge – eine innere Landkarte sozusagen – als Struktur und Orientierungshilfe sichtbar- bzw. verfügbar wird.

⁶⁶ Auch Rudolf Ottos ‚fascinans‘ bedingt „ein seltsam mächtiges Gefühl des Guten“: die Versittlichung vollzieht und erfüllt sich am Numinosen. Es zieht Ideen und Ideale des Verbindlichen / Rechtlichen / Guten an → sie werden zum „Willen“ des ‚numen‘, es selbst zu ihrem Stifter und Wächter: das „Heilige“ wird „gut“, das „Gute“ dadurch „heilig“. Siehe Annex „Rudolf Otto und das Numinose“.

⁶⁷ Joseph Campbell, *Der Heros in tausend Gestalten*. Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1978, S. 36.

Campbells Arbeit wurde in der Folge von Paul Rebillot aufgegriffen, der eine Zeitlang mit ihm gearbeitet hatte. Rebillot war selbst durch eine massive existenzielle Krise gegangen und entwickelte auf der Grundlage von J. Campbells universalem Mythos der Heldenreise ein solches (übrigens gleichnamiges) therapeutisches Ritual, das den Nachvollzug einer ‚Spirituellen Krise‘ in strukturierter Form erlaubt. Zielgruppe seiner Seminare und Workshops sind Menschen in helfenden Berufen, denen die „Heldenreise“ einen nicht nur akademischen, sondern auch erfahrungsmäßigen Bezugsrahmen für ihre Arbeit vermitteln soll.

Ich möchte zur Veranschaulichung der Konvergenz aus seinem Beitrag „Die Heldenreise: Das Geheimnis ritualisieren“⁶⁸ zitieren. Der wiedergegebene Abschnitt enthält gewissermaßen eine Kurzfassung der Entwicklungsphasen und -stationen chaotischer (weil struktur-zerstörender) ‚Spirituelle Krisen‘, denen ich (jeweils in Klammer) die analogen Ereignisse der Odyssee gegenüberstelle:

Auf dem Wege tauchen Helfer auf, Menschen, die einen ermutigen, Führer oder Freunde, die einen auf gefährliche Stellen aufmerksam machen. Ein Geistführer (Kirke und Teiresias) gibt dem Helden ein Instrument der Kraft,⁶⁹ um ihn für den Kampf an der Schwelle und die Prüfungen im Mysterium zu rüsten. König Arthur bekommt von Merlin das

⁶⁸ in: Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 252ff.

⁶⁹ Prägognition als „Instrument der Kraft“: das von Kirke und Teiresias vermittelte Vorauswissen ist die schützende Form, mit der umgeben sich Odysseus der Leere/dem Chaos nähert und es/Es erfährt. Vgl. auch die chronologisch und inhaltlich damit verknüpfte Übergabe der Moly-Wurzel durch Hermes: erst der so geschützte Odysseus kann die Liebe der Zauberin gewinnen und die Gefährten retten.

Schwert Excalibur; Athene gibt Perseus ihren eigenen Schild; Aschenputtel erhält das Ballkleid und die Kutsche.

So bewaffnet schreitet der Held zu dem Punkt ohne Widerkehr, der die Schwelle des Abenteuers genannt wird. Sie wird gewöhnlich als Tor, Höhlenöffnung oder Eingang zum Wald beschrieben – ein Durchgang in eine andere Welt (⇔ Planken). Wenn der Held ankommt, begegnet er einem Drachen, einem Schloßwächter oder einem dreiköpfigen Hund, irgendeinem Hüter der Schwelle, der ihm den Zutritt verweigert (⇔ Skylla). Dieser Wächter repräsentiert die zweite Ebene des Widerstands: all die Kräfte in der Persönlichkeit, die selbstzerstörerisch sind.

Es kommt zu einer Konfrontation zwischen dem Helden und diesem Wächter, den ich den ‚Dämon des Widerstands‘ nenne. Wenn die Situation geklärt ist, schreitet der Held, manchmal in Begleitung des nun transformierten Dämons, weiter in die geheimnisvolle innere Welt voran.

Dies ist ein ungewöhnlicher Ort, ein Zauberwald (in der Odyssee: das Meer) voll übernatürlicher Wunder. Der Held setzt seinen Weg fort und begegnet dem Neuen und Fremden. Aber nun ist er mit seinem Wissen um die Konfrontation an der Schwelle sowie seinem Instrument der Kraft gerüstet und fühlt sich bereit, sich jeder Situation zu stellen. Bald begegnet der Held seiner schwersten Prüfung, dem monumentalen Kampf mit seiner eigenen grundlegenden Angst (⇔ Charybdis).

Schließlich hat sich der Held die Belohnung für die Reise verdient (Heimkehr nach Ithaka). Das ist der Gral, der Schatz oder die innere Hochzeit (Wiedervereinigung mit Penelopeia), die dieser bestimmte Held gesucht hat. Das ist das Geschenk des Lebens, das nach der langen Nacht des Todes kommt. Die Heilung, mit der der Held nach Hause zurückkehrt. Die magischen Aspekte des Mysteriums werden zurückgelassen, wenn der Held wieder über die Schwelle schreitet, aber das

*Bewußtsein und die Fülle der Reise bleiben ihm, um die Situation zuhause zu verbessern oder zu verändern. So ist die Reise vollständig.*⁷⁰

⁷⁰ Paul Rebillot, „Die Heldenreise: Das Geheimnis ritualisieren“, in: Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 258f.

1.3.3 Der Archetypus und das Zyklische

In der ‚Spirituellen Krise‘ wird die archetypische Ebene der tiefen Psyche mit ihrer Vielfalt an mythologischen Bildern aktiviert, wohingegen die Beschäftigung mit der konventionellen Aktivität (im Alltagsbewußtsein) absackt.

Der Fokus dieser Aktivierung und Energie ist der Archetypus des Zentrums (Jung: das Selbst), der als Kreis (bzw. durch Kreissymbole⁷¹) dargestellt wird und als Kreislauf das Kontrollzentrum der Psyche symbolisiert (vgl. Yin/Yang).

Es ist das Wesen des archetypischen Zentrums, zyklische Runden zu durchlaufen. In der Odyssee sind die umwälzenden Fluten der Charybdis Ausdruck dieses riesigen Ansturms von psychischer Energie, die während erneuernder ‚Spirituelle Krisen‘ frei wird. Sie selbst ist das archetypische Zentrum!

Das Zyklische wurde von den alten Kulturen besser verstanden als von uns modernen Menschen, die wir auf linearen Fortschritt und unbeschränktes Wachstum setzen.

Der kalifornische Psychiater John Weir Perry nennt es (NB: das archetyp. Zentrum) „das Gefäß der Transformation“: *Der Prozeß hat eine fünftausendjährige ehrwürdige Geschichte und immer die Form eines rituellen Dramas angenommen, das sich in einem „Arbeitszentrum“ entfaltet, das im Selbst untergebracht ist. Auf die Erfahrung von Tod und Nach-Leben erfolgt eine zeitliche Regression zurück zu den Anfängen – im Falle der individuellen Vergangenheit zurück zur Mutter, als ihr Säugling, zur eigenen Geburt oder sogar in den*

⁷¹ Mandala (als „Behältnis für Gegensätze“)

intrauterinen Zustand - , in der größeren Dimension der Vergangenheit der Welt zurück zur Schöpfung oder sogar in den davor herrschenden Zustand von Chaos.

[.....]

Aber bei dieser Wiederaufführung der Anfänge läuft nicht alles glatt. Gegensätze zeigen sich in ihrer ganzen Deutlichkeit. Kräfte, die danach streben, alles Sein zu zerstören, treten in einen kosmischen Konflikt mit den gütigen Kräften der Erhaltung und der Regenerierung der Welt. Zur gleichen Zeit kämpfen auf jeder Ebene Gegensätze um die Vorherrschaft.⁷²

Es liegt auf der Hand (und wird im Text immer wieder angesprochen), daß auch der seiner Heimat (in der psycholog. Dimension: sich selbst) entfremdete Odysseus mit allen Fasern seiner Seele zurück nach Hause (in der psycholog. Dimension: zurück zu seinen Anfängen) strebt und in dem Maß eine Katharsis, eine Befreiung und Erhöhung seiner Persönlichkeit erfährt, als sich der Mittelpunkt seiner Erfahrungen vom ICH zum SELBST verschiebt: er muß erst zu sich selbst und seinen eigenen inneren Anfängen finden, ehe er zu seinen biographischen Anfängen zurückfinden (= nach Ithaka heimkehren) kann.

Es liegt in der Natur dieses Prozesses, daß er während seiner ganzen Dauer (gemeint ist die Dauer der gesamten Irrfahrt, zu der auch noch die Ereignisse bei der Rückkehr gehören) einer verwirrenden Diskrepanz zwischen dem gewöhnlich-Vertrauten und dem ungewöhnlich-Fremden ausgesetzt ist/bleibt. Ich sehe daher in den Ereignissen, die ihn – zurück im Land der Väter – am eigenen Hof erwarten (Auseinandersetzung mit den Freiern), noch die von Perry

⁷² Re-Vision, 8 (2), 1986. Zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 110f.

angesprochenen Kämpfe der Gegensätze um die Vorherrschaft toben, - Kämpfe, deren Ausgang jedoch nicht mehr in Frage steht (*Aber kommen wirst du und strafen den Trotz der Verräter*, weissagt Teiresias dem Odysseus schon im XI. Gesang [118]). In diesem Zusammenhang verstehe ich auch die Wiedervereinigung mit Penelopeia als ‚hieros gamos‘: als ‚Heilige Hochzeit‘, die das erfolgreiche Ende der durchlebten Qualen krönt.

Wir können das Zentrum nur durch seine Verkörperung in (kulturell überformten [Anm.d.V.]) Bildern verstehen, und diese werden im Laufe der Entwicklung der Psyche periodisch transformiert, bemerkt John Weir Perry zu Recht. *Keine der Formen, die es annimmt, ist statisch. Die Psyche auf dem Weg der Individuation verabscheut Stillstand sowie die Natur ein Vakuum; in seinem Zentrum schreckt der Geist vor dem Gefangensein in nichtwachsenden Formen und Strukturen zurück.*⁷³ Die Ereignisdichte der Odyssee, die sich als reflektierte Dynamismen der archetypischen Psyche zu verstehen geben, scheint damit gut begründbar. Auch, weshalb sich integrative und desintegrative Prozesse die Waage halten (Odysseus passiert Skylla; er verliert Gefährten, nicht das Leben. Charybdis kann er vorerst ausweichen, wird aber zu ihr zurückgetrieben etc.).

Darüber hinaus gibt es eine kulturhistorische Dimension des Homer-Werkes, der ebenfalls J. W. Perry das Wort reden soll: *Der Ausgang des Prozesses hat evolutionäre Implikationen; anhand der geschichtlichen Parallelen in Mythos und Ritual kann man den Aufstieg dieser Fähigkeit des Menschenherzens*

⁷³ Re-Vision, 8 (2), 1986. Zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 113.

*zu kultureller Bewußtheit und einer Ausdrucksform verfolgen, die die frühere Vorliebe für Dominanz und Gewalt ersetzt. Dies ist in jenen Teilen der Welt geschehen, in denen Kulturen eine ausreichende Zahl von Jahrhunderten überdauern konnten, um sich zu voller Reife entwickeln zu können.*⁷⁴

In „Die Mitte ist überall. Die Sprache von Mythos, Religion und Kunst“ des Mythologen Joseph Campbell findet sich ein Passus, der diese eher allgemein gehaltene Einschätzung Perrys spezifiziert: *Folglich wurden bei der Erforschung der antiken Geschichte in den letzten 3000 Jahren „Mitleid und Furcht“ mit Verlangen und Abscheu verwechselt, und die ‚Katharsis‘ wurde demnach als ein „Reinwaschen“ von Mitleid und Furcht gedeutet, das durch eine kräftige Dosis der beiden erreicht wurde. Das mystische Ziel der älteren Rituale kann aber bestimmt niemals gewesen sein, Mitleid und Furcht auszutreiben, sondern sie waren vielmehr bestrebt, sie zu wecken, denn die beiden sind die stärksten religiösen Gefühle. Was erreicht werden sollte, war eine Ausräumung irdischen Verlangens und Abscheus (oder der Angst) durch einen Bewußtseinswandel. Verlangen und Abscheu (oder Angst) sind ‚kinetisch‘. Sie motivieren den Geist und die Gefühle in bezug auf Erscheinungen, bewegen uns dazu, sie entweder zu besitzen oder zurückzuweisen. Mitleid und Furcht dagegen sind ‚statisch‘. Mitleid (oder besser Mitfühlen) entsteht in der Erkenntnis gemeinsamen Menschseins.*⁷⁵

⁷⁴ ib., S. 114.

⁷⁵ München: Kösel 1992, S. 166.

1.3.4 Induktoren und Bewußtseinsbereiche: Ereignis- und Erfahrungsebenen

Der Anschein, daß ‚Spirituelle Krisen‘ damit ein (wenn schon nicht steuerbares, so doch) weitgehend gefahrloses und jedenfalls günstig verlaufendes Geschehen wären, muß umso mehr trügen, als die Gefahr des Abgleitens in eine psychotische Entwicklung inhärent ist.⁷⁶

Konkret besteht die Gefahr „in der Krise“ in der Stagnation, im „Hängenbleiben“.

„Durchtauchen“ scheint die „sicherste“ Form der Krisenbewältigung zu sein. Doch auch das „Stehenbleiben“ hat seine „Chance“. Homer bietet uns für beide Ereignisebenen Bilder an:

zum einen die Durchfahrt durch *die schreckliche Enge*,⁷⁷ zum anderen das Bild des schiffbrüchigen Odysseus, der vor dem

⁷⁶ Auch dem Odysseus ist von der Mehrheit der Göttern letztlich die Heimkehr bestimmt; dennoch muß er ständig gegen Gefahren, Rückschläge, Verluste und die eigene Verzweiflung (Odysseus, von Homer ständig *der herrliche Dulder* genannt, spricht immer wieder *tiefaufseufzend zu seiner erhabenen Seele* [V., 355]) ankämpfen, die ihn unablässig bedrohen. Das unvermeidlich-Schicksalhafte dieser vom zürnenden Poseidon veranlaßten Verfolgung (der Sohn des *Erdumgürters*, Polyphemos, war bekanntlich von Odysseus geblendet worden) besteht darin, ihn *nicht zu töten, allein von der Heimat irre zu treiben* (Odyssee, I., 75).

Somit stehen sich quälende Ungewißheit und verlässliche Vorherbestimmung, die auch positiv erlebt wird (*Andere Bahnen verhängt' uns Kronions waltende Vorsicht!* [Odyssee, IX., 262]), bei Homer unausweichlich gegenüber: erduldet-Schicksalhaftes und aktive Auflehnung.

⁷⁷ Odyssee, XII., 234

Schlund der Charybdis an den Zweigen eines wilden Feigenbaumes hängt.

Ich möchte nun Schritt für Schritt die zuvor erwähnte „spezifische Symptomatik“ und ihre Abfolge in Sprüngen (zur jeweils nächsthöheren Organisations- bzw. Erfahrungsebene) beschreiben und versuchen, sie anhand der Metaphorik des Homer-Textes zu evaluieren. Denn: so sehr Homer ein Phänomen der Geschichte ist, so sehr ist seine Odyssee eine Geschichte der Phänomene!

<i>Induktoren</i>	⇔	<i>Bewußtseinsbereiche</i>
1. Die Sirenen	⇔	Widerstand gegen suchtausbildende Strukturen.
2. Die Plankten	⇔	Grundsätzliche Wahlmöglichkeit der verworfenen bzw. nicht realisierten Alternative. Vor-Entscheidung.
3. Skylla	⇔	Das Überschreiten der Schwelle. Die Dechiffrierung und Umwertung aller Werte (als Erfahrung der Relativität aller [auch und vor allem der sozialen] Relationen). Das Erkennen und Anerkennen des Nichtvorhandenseins irgendwelcher absoluter Bezugsgrößen (die ein in sie gesetztes Vertrauen rechtfertigen würden).
4. Charybdis	⇔	Der Zusammenhang von Schöpfung und Erschöpfung. Begegnung mit dem ‚numen‘.
5. Thrinakia (Raub der Heliosrinder)	⇔	Rückfall; Schiffbruch (als Synonym für Scheitern). ICH-Verlust.
6. Rückkehr zur Charybdis	⇔	Rückkehr zur bzw. über die Schwelle. Unmittelbare Erfahrung des ‚numen‘. Tod und Befreiung: Vernichtung des ICH. Neuformulierung der Indivi - duation.

Diese Erfahrungsebenen werden mit innerer Notwendigkeit hintereinander durchlaufen, d.h. es ist Merkmal einer ‚Spirituellen Krise‘, daß sie mit dem Kampf gegen „Abhängigkeitsstrukturen“ beginnt. Sie kann auf dieser Ebene erstarren (und wird in ihrer Dimension vermutlich nicht als ‚Spirituelle Krise‘ erkannt werden können), nicht aber mit der Ebene der Neuformulierung der Individuation beginnen. Anders gesagt: die Neuformulierung der Individuation setzt die existenzielle, er-schöpfende Auseinandersetzung mit den Abhängigkeitsstrukturen und dem Wertesystem (des ICH) voraus!

2 Der schreckliche Engpaß

2.1 Die Sirenen

*Erstlich erreicht dein Schiff die Sirenen; diese bezaubern
Alle sterblichen Menschen, wer ihre Wohnung berührt.⁷⁸*

*Denn es bezaubert ihn der helle Gesang der Sirenen,
Die auf der Wiese sitzen, von aufgehäuften Gebeine
Modernder Menschen umringt und ausgetrockneten Häuten.⁷⁹*

Ich interpretiere die geglückte Vorbeifahrt an den beiden Sirenen als erfolgreichen Widerstand gegen das abhängigmachende Potential der beiden Formen von „Sucht ohne Substanzen“ und „Sucht mit Substanzen“.

Mein Verständnis von Sucht ist das einer kontraproduktiven Selbstbehauptung: Wille – vor allem der süchtig evozierte Wille – ist der Kristallisationspunkt des ICH, – eines ICH, das eben durch den „Willen zum ICH“ / seinen Willen zu sich selbst nach (im Sinne des Wortes) *Ver-wirklichlichung* drängt, zumal es als temporäre Illusion im Grunde immer präsent und intuitiv erkannt ist.

⁷⁸ Odyssee, XII., 39-40

⁷⁹ Odyssee, XII., 44-46

Die Sirenen: stehen sie in letzter Konsequenz nicht auch für den faustischen Hunger nach Erkenntnis/Erleuchtung, der – süchtig entartet – mit dem Ich-Verlust bezahlt werden muß?!

Rein äußerlich wird das transformative Suchtpotential der *gotterfüllten* Sirenen nicht realisiert, sondern mit metaphysischer Angst und moralischer Ablehnung erwidert (Verkleben der Ohren der Gefährten mit Wachs; nur Odysseus – mit Tauen an den Mastschuh gebunden – steht es frei, dem Gesang zuzuhören,⁸⁰ womit seine Ausnahmestellung auch in Dingen der seelischen Integrität bezeichnet und die notwendige Belastbarkeit für die künftigen Ereignisse suggeriert wird). Dies impliziert vom Verlauf her die Steigerungsformen Skylla und Charybdis.

Nichtsdestoweniger beruht der erfolgreiche Widerstand auf dem „Laß dich nicht anziehen“. Diese Forderung wird etwa auch im Tschönyi-Bardo⁸¹ des Tibetanischen Totenbuchs immer wieder an den Verstorbenen gerichtet,⁸² wenn es darum geht, ihm die Bardo-Visionen als eigene Halluzinationen begreiflich und sie als die eigenen Gedankenformen, als Spiegelungen seines eigenen Geistes erkennbar zu machen: zuerst als trübe Ausstrahlungen seiner unreinen Neigungen; danach als flammenumschienene bluttrinkende Gottheiten, die deren erregte/zornige Reflexformen sind.⁸³

⁸⁰ Kirke: *Du selbst magst hören, wenn du es wünschest*. Odyssee, XII., 49 in der Übersetzung von Roland Hampe, Stuttgart: Reclam Universal-Bibliothek, 1979

⁸¹ Bardo = Nachtod-Zustand

⁸² *Folge jetzt nicht den Visionen, die dir erscheinen / Laß dich nicht anziehen; sei nicht schwach* Siehe *Tibetanisches Totenbuch*. Hrsg. v. W.Y. Evans-Wentz, Olten/Freiburg: Walter-Verlag, 1971, S. 173ff.

⁸³ *Von unseren eigenen Halluzinationen abgesehen gibt es in Wirklichkeit außerhalb unserer selbst keine solchen Dinge wie Todesgott oder Gott oder*

So sind – noch vor Skylla und Charybdis – bereits die Sirenen bizarre Manifestationen einer inneren Krise. Äußere Haltestricke und Sicherungen funktionieren, kurz: die Selbstkontrolle⁸⁴ ist hier noch intakt.

Dämon ... (Tibetisches Totenbuch. Hrsg. v. W.Y. Evans-Wentz, Olten/Freiburg: Walter-Verlag, 1971, S. 246)

⁸⁴ wenn auch schon eher Fremdkontrolle (durch die Gefährten, die die Bande fester schnüren)

2.1.1 Die Plankten

Die Alternative,⁸⁵ die Kirke dem Odysseus anbietet, sieht vor, die überhängenden zusammenschlagenden Felsen der Plankten zu durchfahren, an denen bislang nur die Argo vorbeikam. Dies wird von Odysseus nicht näher in Betracht gezogen und muß als reine Wahlmöglichkeit, als bloße Alternative gelten. Was derart abgeschwächt weder zu Bedeutung noch Ausführung gelangt, ist jedoch keinesfalls so einzuschätzen: es ist ein Postulat des freien Willens inmitten einander widerstreitender göttlicher Schicksalslenker.

*Dann bestimm ich den Weg nicht weiter, ob du zur Rechten
Oder zur Linken dein Schiff hinsteuern müssest; erwäg es
Selber in deinem Geist. Ich will dir beide bezeichnen.*⁸⁶

Literarisch ist es eine vorweggenommene/vorgezogene Würdigung des bestandenen Sirenenabenteuers: der Wille ist frei geblieben. Jetzt ist er auch frei, zu wählen. Der Notwendigkeit wird die Potentialität gegenübergesetzt. Zugleich aber wird die Rolle des Willens im Hinblick auf das bevorstehende Sirenenabenteuer unterstrichen. Dies erscheint deshalb so bemerkenswert, weil gerade Kirke es ist, die diese Wahlmöglichkeit eröffnet. Jene Kirke, die den freien Willen des Odysseus und der Gefährten so beschnitten hatte!

Die Gegenüberstellung von Skylla und Charybdis als eine Art Doppelrachen assimiliert die tödliche Gefahr der Plankten, die

⁸⁵ Odyssee, XII., 56-58

⁸⁶ Kirke zu Odysseus; Odyssee, XII., 56-58

als verworfene Alternative nicht zum Tragen kommt: als ausweglose Situation, als Übel, dem man nicht enttrinnen kann. Skylla und Charybdis waren schon früh sprichwörtlich für eine Lage, in der man eines von zwei Übeln akzeptieren muß.

So erwähnt sie auch Ovid in den Metamorphosen im gleichen Atemzug: *Aber erzählen sie nicht, daß drohende Berge zusammen / Stoßen inmitten des Meeres, daß feindlich den Schiffen Charybdis / Flut bald schlürft, bald speit, und daß die verschlingende Scylla / Bellt im sizilischen Sund, umgürtet von wütenden Hunden?*⁸⁷

Bereits L. Preller – Verfasser eines mytholog. Lexikons des 19. Jhdts – hatte die tiefere Bedeutung der Schlag- oder Prallfelsen erahnt, wenn er ausführte: *Die eigentliche Bedeutung der Planken war wohl die daß sie das Wunderthor des Okeanos und seiner Götter- und Märchenwelt vorstellen sollten, in welche nur wenigen von den Göttern begünstigten Sterblichen einzudringen vergönnt war.*⁸⁸

Eine sekundäre Bedeutung haben die Planken im Hinblick auf die Genese von ‚Spirituellen Krisen‘: sofern sie „das Tor zum Bewußtsein“ bedeuten, sind sie das westliche Analogon zur östlichen Auffassung, daß Vergangenheit nur Erinnerung und Zukunft nur Vorstellung ist. Der gegenwärtige Augenblick und nur er ist das Tor zum Bewußtsein: das meditativ wichtige „sich Ver-gegenwärtigen“.

⁸⁷ 7. Buch, Jason und Medea, 62-65

⁸⁸ Preller-Robert, *Griechische Mythologie*. 1. Band (*Theogonie und Goetter*), Berlin/Zürich: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, 1964, 509 (= S. 620).

Euripides nennt sie *das dunkle Tor der Zwillingsfelsen*.⁸⁹ Der verhängnisvolle Unterton, der im Attribut „dunkel“ mitschwingt, ist in dieser Textstelle wahrscheinlich auf die unmittelbare Todesgefahr bezogen; metaphorisch klingt aber auch die lange „Dunkelheit“ an, in die man eintritt; in der man am spirituellen Pfad wandert,⁹⁰ ehe man ins Licht der eigenen Bewußtheit tritt.

Topographisch schlägt Frank Brommer in „Odysseus“ folgendes Szenario vor: *Bei Homer haust die unsterbliche Skylla in einer Höhle, die sich in einer hohen Felsklippe der Planken befindet, an der immer eine dunkle Wolke hängt. Auf der anderen, niedrigeren Klippe wächst ein Feigenbaum. Unter ihm schlürft die Charybdis dreimal am Tage das Wasser ein, und dreimal speit sie es wieder aus.*⁹¹

Ich denke, daß diese enge örtliche Verknüpfung zwar verlockend und durch den Text (*Dort aber sind zwei Klippen ...*⁹²) auch legitimiert ist. Dennoch spreche ich mich für die Möglichkeit einer topographisch anderen, „distanzierten“ Interpretation aus, weil Odysseus in seinem Bericht unmittelbar von den Sirenen zu Skylla und Charybdis überleitet und in diesem Zusammenhang nicht einmal die bloße Existenz der

⁸⁹ Medea, 2, in: *Euripides. Sämtliche Tragödien und Fragmente*. Hrsg. von G. A. Seeck; übersetzt von Ernst Buschor. Band I, München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1963 und 1968.

⁹⁰ vgl. „La noche oscura“ (Die dunkle Nacht) des spanischen Mystikers und Kirchenlehrers Johannes vom Kreuz (1542-1591)

⁹¹ *Odysseus: die Taten und Leiden des Helden in antiker Kunst und Literatur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, S. 88.

⁹² Odyssee, XII., 73

Planken erwähnt. Im Übrigen bestätigt dieses Weglassen die These der „verworfenen Alternative“.⁹³

⁹³ Nur Kirke erwähnt in ihren Vorwarnungen die Planken: ausführlich schildert sie die Gefahr der heftigen Brandung, weist aber eingangs dieser Schilderung auf eine Alternative hin: *Will ich dich dort nicht mehr mit langen Worten bereden, / Welcher der Wege der deine sein wird, sondern du selber / Hilf dir mit eigenem Rat; ich sage dir jeden von beiden.* (Odyssee, XII., 56-58 in der Übersetzung von Roland Hampe, Stuttgart: Reclam Universal-Bibliothek, 1979)

2.1.2 Kirke

An dieser Stelle soll auch noch die Rolle der Kirke kurz umrissen werden:

Sie ist ohne Zweifel eine geistige Führerin. In bezug auf spirituelle/mystische Krisen ist festzuhalten, daß die Kommunikation mit geistigen Führern ein wichtiger Aspekt derselben ist.

Paul Rebillots therapeutisches Ritual-Drama „Heldenreise“⁹⁴ etwa entspricht diesem Aspekt mit der Auswahl eines Geistführers:

*Danach suchen sie (NB: die Initianden [Anm.d.V.] sich einen Geistführer aus. Dieses Konzept ist sehr wichtig, denn der Geistführer transzendiert sowohl den Helden wie den Dämon. Wenn der Held und der Dämon These und Antithese sind, dann ist der Geistführer nicht die Synthese, sondern der Aufseher, der für keine Seite Partei ergreift, sondern vielmehr die beiden Aspekte der Persönlichkeit als genau das sieht, was sie sind – zwei Aspekte und nicht zwei Feinde.*⁹⁵

Bedeutsam erscheint, daß Kirke den Odysseus und die Gefährten im X. Gesang an die Seele des blinden thebanischen Seher Teiresias verweist, dem im Hades, „*unversehrt seine*

⁹⁴ Querverweis auf „Die Heldenreise: Das Geheimnis ritualisieren“ in 1.3.2 (Das Meer als mythologische Landschaft) / Seite 43.

⁹⁵ Paul Rebillot, „Die Heldenreise: Das Geheimnis ritualisieren“, in: Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 260

Sinne geblieben (die anderen schwirren als Schatten⁹⁶): Daß er dir weissage den Weg und die Mittel der Reise, / Und wie du heimgelangst auf dem fischdurchwimmelten Meere.⁹⁷

Auf die Frage des Odysseus „Kirke, wer soll mich denn auf dieser Reise geleiten?“⁹⁸ antwortet sie nämlich so: *Kümmre dich nicht so sehr um einen Führer des Schiffes!*⁹⁹ Und empfiehlt ihm, sich einfach den Winden¹⁰⁰ (dem Hauch des Boreas) anzuvertrauen: empfiehlt ihm, seinem eigenen Wesensgesetz, seinem inneren Führer zu folgen! Auch an anderer Stelle überträgt ihm das Gesetz des Handelns (*Erwäg es / Selber in deinem Geist*¹⁰¹).

Dies belegt eine außerordentlich hohe Qualität von geistig-geistlicher Führerschaft, die ihre eigenen Grenzen bzw. Kompetenzen (an)erkennt und es ablehnt, Subsidiarität und Eigendynamik zu unterbinden. Sie weckt die innere Intuition, die als leitendes Prinzip wirkt und die Kluft zwischen der inneren und äußeren Welt überbrückt. Kirke ist keine Zauberin, der es um die Fremdbestimmung von Menschen geht. Sie fordert zur Selbstbestimmung auf, zu menschlichem Wachstum! Indem sie ihn mit (Voraus)Wissen ausstattet, ohne seine Entscheidungen zu beeinflussen, führt und leitet sie Odysseus durch seine Obsessionen. Und handelt selber moralisch integer, indem sie Wort hält und den eigenen Besitzanspruch zurückstellt. Wenn in X., 317 von *tückisch* (in

⁹⁶ Odyssee, X., 493-496 in der wortgetreueren Übersetzung von Roland Hampe, Stuttgart: Reclam Universal-Bibliothek, 1979 –hier auch die schönere Übersetzung

⁹⁷ Odyssee, X., 539-540

⁹⁸ Odyssee, X., 501

⁹⁹ Odyssee, X., 505

¹⁰⁰ Querverweis auf 1.3.2 (Das Meer als mythologische Landschaft).

¹⁰¹ Odyssee, XII., 58

der Roland Hampe-Übersetzung von *böser Gesinnung*) die Rede ist und Odysseus sich ihr nur mit dem Hermeskraut nähern/widersetzen kann, so ist dies der Respekt vor ihren magischen Kräften¹⁰² und kein Ausdruck der Mißachtung. Kirke ist die Kundalini der Odyssee.

¹⁰² *Auch du bist ein Weib, / Und sind Frauen auch nicht zum Guten geschickt, / Sind sie Meisterinnen des Bösen* läßt Euripides seine Μηδεια (406, in: *Euripides. Sämtliche Tragödien und Fragmente*. Hrsg. von G. A. Seeck; übersetzt von Ernst Buschor. Band I, München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1963 und 1968) sagen. Hier kommt sehr gut zum Ausdruck, daß die Übung und Erfahrung im Umgang mit den Mächten des Bösen gemeint sind, nicht etwa die vereitelnde Bosheit einer Person oder eine grundsätzliche Affinität zu einer der beiden Maxime.

2.2 Skylla

*Während wir nun in der Angst des Todes alle dahinsah,
Neigte sich Skylla herab und nahm aus dem Raume des Schiffes
Mir sechs Männer, die stärksten an Mut und nervichten Armen.
Als ich jetzt auf das eilende Schiff und die Freunde zurücksah,
Da erblickt ich schon oben die Händ' und Füße der Lieben,
Die hoch über mir schwebten; sie schrien und jammerten alle
Laut und riefen mir, ach! zum letzten Male! beim Namen.¹⁰³*

Der Verlust von sechs Gefährten – *die stärksten an Mut und nervichten Armen* – war der Preis, den Odysseus wissentlich für die Passage der Meerengen zu gewärtigen hatte. *Es ist doch besser, Odysseus, / Sechs Gefährten im Schiff zu vermissen als alle auf einmal!* gibt ihm Kirke zu bedenken und drängt ihn, sich doch ins Unvermeidliche zu fügen anstatt es zu bekämpfen, wo doch Gegenwehr und Widerstand völlig sinnlos sind: *Nichts hilft Tapferkeit dort, entfliehn ist die einzige Rettung.¹⁰⁴*

Die sechs Gefährten stehen hier für die sechs Sinne, die in dieser Extremsituation obsolet geworden sind: sie nutzen nichts

¹⁰³ Odyssee, XII., 244-250

¹⁰⁴ Odyssee, XII., 120

mehr; sich ins Unvermeidliche zu fügen ist tatsächlich das einzige, was bleibt.

Odysseus weiß um das Bevorstehende. Im Unterschied zur eben glücklich bewältigten Vorbeifahrt an den Sirenen läßt er die Gefährten diesmal im Ungewissen und behält die Bedrohung für sich: *Aber von Skylla schwieg ich, dem unvermeidlichen Unglück, / Daß nicht meine Gefährten, aus Furcht des Todes, die Ruder / Sinken ließen und all im Schiffe zusammen sich drängten.*¹⁰⁵

Wissentlich also führt er seine Gefährten in das Verderben: eingedenk der Heimfahrt und im Bewußtsein, daß die Überwindung dieser gefahrvollen Enge und die Hinnahme schwerer menschlicher (also innerer!) Verluste die Voraussetzung dafür ist, *obzwar unglücklich, gen Ithaka zu kehren*. Dieses Erlebnis (des Verlustes seiner geliebten Gefährten, die – zappelnd in den sechs gräßlichen Köpfen der Skylla – schreiend die Hände nach ihm ausstrecken) war für Odysseus das Schrecklichste seiner ganzen Irrfahrt, das ihn am tiefsten(!) getroffen und bewegt hat: *Nichts Erbärmlicheres hab ich mit meinen Augen gesehen, / So viel Jammer mich auch im stürmenden Meere verfolgte!*¹⁰⁶

Der Raub der Gefährten durch Skylla muß – in psychologischer Hinsicht – bei Odysseus ein abgrundtiefes(!) Schuldgefühl hinterlassen haben, da er um das bevorstehende Unheil wußte und es seinen Gefährten verschwieg (*Aber von Skylla schwieg ich, dem unvermeidlichen Unglück ...*¹⁰⁷).

¹⁰⁵ Odyssee, XII., 223-225

¹⁰⁶ Odyssee, XII., 257-259

¹⁰⁷ Odyssee, XII., 223

Der Rechtfertigungsmechanismus läßt ihn sagen: ... *Daß nicht meine Gefährten, aus Furcht des Todes, die Ruder / Sinken ließen und all im Schiffe zusammen sich drängten*¹⁰⁸ und sinnlos¹⁰⁹ zu zwei Speeren greifen. Eingedenk der Tatsache, daß er ihnen zuvor noch Mut zugesprochen und sie mit der Verlässlichkeit seiner Einschätzungen beruhigt hatte (*Doch wir entkamen von dort [NB: aus der Höhle des Kyklopen] durch meinen mutigen Ratschlag, / So auch werden wir uns einst dieser Gefahren erinnern*¹¹⁰), muß das innere Dilemma wohl groß gewesen sein. Dazu kommt, daß er aus der Weissagung des thebanischen Sehers Teiresias im XI. Gesang um sein eigenes Überleben wußte.¹¹¹ Merkwürdig auch, daß er angesichts der Sirenen noch offen über die gefährliche Lage spricht (*Freunde, nicht einem allein oder zweien gebührt es zu wissen, / Welche Geschicke mir Kirke, die hehre Göttin verkündet, / Sondern ich will sie euch sagen, damit wir wissend entweder / Sterben, oder, den Tod vermeidend, dem Schicksal entrinnen.*¹¹²) und seine Ehrlichkeit hervorkehrt, wohingegen wenig später, vor Skylla, diese noch eben postulierte Wahrheitsliebe dem Kalkül geopfert wird. Ich erwähne dies, weil die seelische Tiefe und Dynamik imaginativer Ereignisabläufe so besser nachzustellen/auszuloten ist.

Immer wieder betont Homer den unabänderlichen Charakter und die Unvermeidlichkeit des Geschehens: *Noch kein kühner Pilot, der Skyllas Felsen vorbeifuhr, / Rühmt sich verschont zu*

¹⁰⁸ Odyssee, XII., 224-225

¹⁰⁹ siehe Annex „Rudolf Otto und das Numinose“

¹¹⁰ Odyssee, XII., 211–212

¹¹¹ Teiresias hatte die Bedrohung durch die Meerungeheuer gar nicht erwähnt, sondern die Insel Thrinakia als die eigentliche Gefahrenstelle erachtet.

¹¹² Odyssee, XII., 154-157

*sein,*¹¹³ sagt Kirke zu Odysseus. Und sie schildert Skylla als *furchtbar und schreckenvoll und grausam und unüberwindlich.*¹¹⁴ Odysseus selbst nennt Skylla *das unvermeidliche Unglück.*¹¹⁵

Unbeschadet dessen hält er sich nicht an Kirkes Rat, auf sinnlosen Widerstand zu verzichten. Seine Natur gebietet ihm einfach, sich zu gürten und zum Kampf zu rüsten. Wider besseres Wissen versucht er, seinem Unglück etwas entgegenzusetzen, gleichgültig, wie lächerlich, sinn- und hilflos seine Gegenwehr auch anmuten mag: er macht sich selbst Mut, tut einfach irgendetwas, um nicht der eigentlich situationsgemäßen Ohnmacht und Resignation zu erliegen ...¹¹⁶

Jedoch, - Gegenwehr ist bei Skylla sinnlos: das Muster Aktion – Reaktion wird durchbrochen!

*Seufzend ruderten wir hinein in die schreckliche Enge.*¹¹⁷

Reflektierend die Dynamik innerer Zerstörungsprozesse meine ich, daß Desillusionierungen in einer ‚Spirituellen Krise‘ zwangsläufig und eigentlich sind und dem entsprechen, das unvermeidlichen Verlusten (ich meine den Verlust der Gefährten, eingangs durch Skylla) als eine Ebene tiefer menschlicher Transformation an Bedeutung zukommt. Je näher

¹¹³ Odyssee, XII., 88-99

¹¹⁴ Odyssee, XII., 119

¹¹⁵ Odyssee, XII., 223

¹¹⁶ Querverweis auf den Widerstand gegen den psychophysischen Wandel in 1.3.1 (Die schamanische Krankheit des Odysseus) / Seite 35.

¹¹⁷ Odyssee, XII., 234

an der „Singularität“¹¹⁸, desto enger, gezielter und systematischer werden die Zerstörungsprozesse dann erlebt: Ängste, die sie auslösen, werden als traumatisch, existenzbedrohend und lähmend empfunden. Die Befreiung (von den Ängsten!) ist vice versa ebenso grundsätzlich: erst sie verändert und erneuert!

Das Durchtauchen der Krise wird Odysseus deshalb dringend anempfohlen: *Darum steure du dicht an Skyllas Felsen und rudre / Schnell mit dem Schiffe davon.*¹¹⁹

¹¹⁸ Ich verwende diesen Begriff aus der Astrophysik gelegentlich auch für jenes teleologisch angelegte Szenario, das der „Heimkehr“, also der Selbstfindung, der Erkenntnis des SELBST und der eigenen Natur entspricht: für jenen Augenblick übergegensätzlichen Gewahrseins, den der ZEN-Buddhismus ‚satori‘ und die Mystik des Abendlandes ‚unio mystica‘ nennt.

¹¹⁹ Odyssee, XII., 108-109

2.2.1 Skylla – Hüterin der Schwelle

Skylla als „Hüterin der Schwelle“ spricht das archetypische „Nein!“, das vor dem archetypischen „Nichts“¹²⁰ steht. Sie ist Selbstaussdruck physischer und emotionaler Blockaden und so eine intensive innere Erfahrung von Widerstand.

Die Mischung aus enormer Beweglichkeit bzw. Reichweite (*sechs Hals' unglaublicher Läng*¹²¹) und Unbeweglichkeit/Lähmung (*Bis an die Mitte steckt ihr Leib in der Höhle des Felsens ...*¹²²) entspricht dabei dem, was die Gestalttherapie Fritz Pearls als „Körperpanzer“ bezeichnet:

innere Widerstände werden als körperliche Verspannungen manifest, als „eingefleischte“ Fehlhaltungen, die die negative Emotionalität, die eigene Feindseligkeit und aufgestaute Angst widerspiegeln. Letztere sind es auch, die als Aggressivität und Gewalttätigkeit im Bild der Skylla subsumiert sind.

An diesem Punkt der Entwicklung hält Paul Rebillot für seine „Heldenreise“-Teilnehmer folgendes Szenario bereit:

Aber der Held weiß auch, daß er sich vor dem Eintritt in diesen magischen Ort dem Dämon des Widerstands stellen muß. Also ruft er und fordert diesen Dämon auf zu erscheinen. Nun kann die Konfrontation stattfinden. An diesem Punkt wird der Teilnehmer zu einem Initianden, denn die Konfrontation an der Schwelle wird von beiden oder vielen Aspekten der Psyche

¹²⁰ Näheres in 2.3 (Charybdis).

¹²¹ Odyssee, XII., 90

¹²² Odyssee, XII., 93

*aufgeführt, und der Eingang zum Mysterium ist in Wirklichkeit der erste Schritt in die neue Dimension von Selbst.*¹²³

In bezug auf die Symptomatik ist auch hier an die transformativen Kräfte der Kundalini zu erinnern: Kundalini produziert Phänomene, die denen, die sie verkennen, unglaubliche Angst bereiten können.

In diesem Zusammenhang scheint auch ein Hinweis auf die Ähnlichkeit der Vorstellungen zulässig, die sich mit der indischen „Gottberauschung“ und dem aus dem Griechischen abgeleiteten Begriff „Enthusiasmus“¹²⁴ verbinden (lassen).

Ja, ich könnte mich sogar dafür ereifern, den von Odysseus vorgeführten/beschrittenen Weg als im besten Sinn des Wortes existenzialistisch zu bezeichnen, und den Existenzialismus als die westlich-„tantrische“ Methode der Meditation.

*Unter dem Schutz der Gestalten, in denen seine Bestimmung sich verkörpert, und mit ihrer Hilfe gelangt der Held im Verlauf seiner Abenteurer schließlich zu dem Torhüter, der am Eingang zu der Zone wacht, in der größere Kräfte am Werk sind.*¹²⁵

Skylla als menschliches¹²⁶ Mischwesen in chimärenhafter Form; die großen assyrischen Torhüter vom Palast des

¹²³ Paul Rebillot, „Die Heldenreise: Das Geheimnis ritualisieren“, in: Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 264.

¹²⁴ ενθουσιαζειν = von einem Gott begeistert/besessen sein

¹²⁵ Joseph Campbell, *Der Heros in tausend Gestalten*. Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1978, S. 79.

¹²⁶ rückbezüglich auf menschliche Eigenschaften! (Hydra etwa, oder Chimaira bleiben phantastische Tierwesen)

Assurnasirpal II. (883-859 v. Chr.) in Nimrud; die Kerube, die östlich des Garten Eden den Weg zum Baum des Lebens bewachen (Genesis, 3, 22-24); der „Verschlinger“ (aus der thebanischen Kopie) des ägypt. Totenbuches (XIX. Dyn.), der jede Seele frißt, wenn das Herz schwerer als eine Straußenfeder ist ...: sie alle sind – in Überschreitung der Grenzen der Kultursphären – Hüter der Schwelle.

Das, was bewacht wird, ist das Tor „von Zeit zu Ewigkeit“, sprich: zur Unsterblichkeit, dessen Versperrtsein nicht auf dem Willen eines von außen einwirkenden Gottes beruht, sondern auf dem hemmenden Verhaftetseins des menschlichen Willens (der mit Todesangst seiner Sterblichkeit gewahr ist): dem Ich (als Kristallisationspunkt des Willens).

Selbst die Schlange ist als Form der Schwelle zugeordnet: die Schlange der Bibel dem Baum der Erkenntnis, die Kundalini-Schlange, die als menschliches Entwicklungsprinzip eingerollt im Muladhara schläft, der Lebensenergie („Schlangenkraft“).

Die sechs überlangen, schlangenartigen Hälse der Skylla, auf jedem ein grausiges Haupt mit drei Reihen von Zähnen ...: wo noch die Zahlensymbolik zu erhellen wäre (die 6-Zahl der Hälse etwa findet sich bei den assyrischen Torhütern von Nimrud als 6-Zahl der Hörner der Mitra), bietet die „*schrecklich bellende* Stimme der Skylla, die an *die eines eben geborenen Hundes*¹²⁷ erinnert, mehr konkrete Anhaltspunkte.

Viele Darstellungen, allen voran die der Sperlonga-Monumentalgruppe, haben sich auf dieses Bellen bezogen und der Skylla Wölfe zugeschrieben, die in den Darstellungen um

¹²⁷ Odyssee, XII., 86 in der Übersetzung von Roland Hampe, Stuttgart: Reclam Universal-Bibliothek, 1979

ihren Unterleib gruppiert sind. Da diese Phantasien in bezug auf Homer keinen Stellenwert als terminus postquem haben, müssen indirekte Rückschlüsse zu erhellen suchen, was sich hinter der Vorstellung einer „bellenden“ Skylla verbergen könnte:

Homo hominem lupus – dieser Vergleich der Menschennatur mit dem Tier, konkret dem Wolf, findet sich auch im indischen Arthashastra (Lehrbuch der Kunst des Gewinnens): *Wenn die Menschen nicht durch Tugend (dharma) und den großen Stock (danda) in Zaum gehalten werden, ist der Mensch dem Menschen ein Wolf.*¹²⁸

Der Wolf als Metapher für die ungezügelte Habgier und Triebhaftigkeit des Menschen ist eine archetypische Vorstellung, die sich zeit- und kulturkreisunabhängig wiederfindet und auch schon Homer dazu animiert haben könnte, diese Assoziation in den Merkmalen der Skylla vorzusehen/anzulegen, um dadurch eines deutlicher zu machen: die Erhöhung des menschlichen Willens auf Ziele hin, die über die tierische Lebensweise hinausführen, erfordert ein Erwachen!

Auch ist nicht ausgeschlossen, daß Homer Motive der minoisch-mykenischen Kunst aufgegriffen hat, wo Köpfe und Vorderteile von Hunden schon in den ältesten bildlichen Darstellungen zu finden sind.¹²⁹

Holger Kalweit berichtet über Kwakiutl-Indianer, die – unterstützt durch Kräfte des Tierreichs (Wölfe) – Schamanen

¹²⁸ zitiert nach Joseph Campbell, *Die Mitte ist überall. Die Sprache von Mythos, Religion und Kunst*. München: Kösel 1992, S. 77.

¹²⁹ Studniczka Athen. Mitt. XXXI 50f.; Crusius Philol. LXV 320. Siehe Pauly-Wissowa [1927], Zweite Reihe (R-Z) / 5. Halbband, Sp. 654.

wurden.¹³⁰ Es ist wohl weit hergeholt, hier eine Parallele zu den Wölfen der Skylla ziehen zu wollen. Sicherlich aber kann eine Parallele bestehen, die die Kräfte der Natur – in unserem Fall Wesenheiten des Meeres – zu Mittlern am inneren Weg bemüht.

Nicht zuletzt wird das klangliche Spektrum der Wassergeräusche an Klippen, Höhlen und Strudeln entlang der Küste durchaus in der Lage sein, entsprechende akustische Assoziationen hervorzurufen und zu verstärken.

Rein spekulativ wäre auch zu untersuchen, ob und inwiefern das Scheitern des Odysseus als Drachentöter (Elementargedanken ...) mythologisch zu Siegfrieds scheinbarer menschlicher Unverwundbarkeit mutiert, wo doch griechisches Kulturgut im dt. Hochmittelalter längst zu den Grundlagen abendländischen Selbstverständnisses gehört.

¹³⁰ Holger Kalweit, „Traumzeit und innerer Raum“. Zusammenhang zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 127f.

2.2.2 Mythologie

Etymologisch ist Skylla die Zerzauserin (von σκυλλειν), Charybdis der wirbelnde Schlund und Abgrund.

In der „Medea“ des Euripides wird sie *des Westmeers Verwüsterin* genannt.¹³¹

Skylla – die Spiegelung des animalisch durchwachsenen Menschen – vertritt als Ungeheuer die numinose Qualität des Ungeheuren,¹³² seit sie dem Herakles¹³³ eines seiner Rinder¹³⁴ entführt und so ihr Leben und Menschsein verwirkt hatte (Skylla wird von Herakles getötet und zerstückelt, von ihrem Vater Phorkys aber mit brennenden Fackeln zusammengeschweißt und so wieder belebt).

Eine andere, von Ovid etwa rezitierte Sage berichtet, daß sie – *einst wirkliche Jungfrau*¹³⁵ und *spröde den Freiern* – den

¹³¹ Medea, 1343, in: *Euripides. Sämtliche Tragödien und Fragmente*. Hrsg. von G. A. Seeck; übersetzt von Ernst Buschor. Band I, München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1963 und 1968.

¹³² siehe Annex „Rudolf Otto und das Numinose“

¹³³ die Ereignisse der Heraklessage liegen – wie auch der Argonautenzug – zeitlich voraus; alexandrinische Dichter haben sie später mit Sagen und Ereignissen der homerischen Dichtung verwoben

¹³⁴ gemeint sind die geraubten Rinder des Geryoneus, die Herakles am Wohnsitz der Skylla vorbeitreibt. Siehe *Pauly-Wissowa* [1927], Zweite Reihe (R-Z) / 5. Halbband, Sp. 648.

¹³⁵ *Jene, den schwärzlichen Bauch mit grimmigen Hunden gegürtet, / Trägt Jungfrauengesicht, und wofern nicht alles erfunden, / Was uns Dichter gesagt, war sie einst wirkliche Jungfrau.* (Ovid, *Metamorphosen*, 13. Buch,

Seedämon Glaucos vor den Kopf stößt, der ihr vom Meeresgrund die herrlichsten Geschenke holt, jedoch vergeblich um sie wirbt. Glaucos bittet Kirke, seine seelischen Qualen mit Bannspruch oder Zauberkraut zu lindern, worauf ihm Kirke ihre eigene Liebe eingesteht. Glaucos weist sie ab.¹³⁶ Die so Enttäuschte wendet ihren Groll gegen Skylla, vergiftet *mit grausig entstellenden Giften* und *dreimal neunfacher Beschwörung* ihr Bad und verwandelt sie in das homerische Scheusal: *Scylla kam und stieg bis zur Mitte des Bauchs in die Wellen, / Als sie mit Schauer gewahrt, wie ihr bellende Ungeheuer / Schänden den Schoß. Erst glaubt sie es nicht, daß ihr an dem Leibe / Haften die Brut, und sie fleht, drängt weg und fürchtet der Hunde / Grinsendes Maul, doch stets mit schleppt sie, wovor sie entfliehn will. Wie nach den Lenden hinab, nach den Schenkeln und Füßen sie spähte, / Fand sie die Glieder ersetzt durch grimmige Cerberusrachen.*¹³⁷

In diesem Zusammenhang will Ovid den Tod der sechs Gefährten als Racheakt an Kirke verstanden wissen: *Skylla blieb an dem Orte, und sobald die gelegene Zeit war, / Reiß die Gefährten sie weg dem Ulixes, Circe zu kränken.*¹³⁸

Die stark schwankende Genealogie weist Skylla mitunter auch als Geliebte des Poseidon aus, dessen Gattin Amphitrite sie zum Ungeheuer macht.¹³⁹

731-733): Kopf und/oder Oberkörper einer Jungfrau sind nichtsdestoweniger neue Zutaten!

¹³⁶ *Laub wächst eher im Meer und Seegras oben auf Bergen, / Als sich die Liebe zu ihr bei Scyllas Leben mir ändert.* (Ovid, Metamorphosen, 14.

Buch, 38-39)

¹³⁷ Ovid, Metamorphosen, 14. Buch, 59-65

¹³⁸ Ovid, Metamorphosen, 14. Buch, 70-71

¹³⁹ siehe Pauly-Wissowa [1927], Zweite Reihe (R-Z) / 5. Halbband, Sp. 648.

Neben der Einschätzung als reines Phantasiegebilde (Eratosthenes) gibt es auch Überlegungen, sie in der Wirklichkeit anzusiedeln: als mächtigen Polypen oder Riesenkraken.¹⁴⁰

¹⁴⁰ siehe *Pauly-Wissowa* [1927], Zweite Reihe (R-Z) / 5. Halbband, Sp. 653.

2.3 Charybdis

*Wenn sie die salzige Flut des Meeres wieder hineinschlang,
Senkte sich mitten der Schlund des reißenden Strudels, und
ringsum
Donnerte furchtbar der Fels **und unten blickten des Grundes
Schwarze Kiesel hervor.** Und bleiches Entsetzen ergriff uns.¹⁴¹*

Es ist schwer vorstellbar, daß Homer eine mythologische Vorahnung dessen haben konnte, was die Astrophysik zweieinhalb Jahrtausende später als „Schwarzes Loch“ bezeichnen würde. Bestimmt aber kannten die alten Griechen „das Zyklische“: den Sog, den Strudel, die abwärts sich richtende vernichtende Drehbewegung; die Übermacht von Müdigkeit und Nacht, die *goldenthronende* Neugeburt des Lichts, die Wiederkehr der Gestirne, Jahreszeiten, Vegetationszyklen,¹⁴² Gezeiten,¹⁴³ Zeiten¹⁴⁴ ... den Kreislauf des Ewigen:

¹⁴¹ Odyssee, XII., 240-243

¹⁴² vgl. das Abkommen mit Hades, demzufolge Persephone 2/3 des Jahres bei ihrer Mutter Demeter auf der Erde und 1/3 in der Unterwelt verbringen muß.

¹⁴³ *ein Himmlischer senkte die Wasser* (Odyssee, XII., 169)

¹⁴⁴ *Selbst da das Jahr nun kam im kreisenden Laufe der Zeiten ...* (Odyssee, I., 16)

Sie kannten „das Gewaltprinzip“, das konsequent (weil unvermeidlich) und systematisch (weil gezielt) zerstört, und das „Erhaltungsprinzip“, das die Dinge reorganisiert und neu ordnet:

So gesehen waren sie, die das Denken des Abendlandes formten, durchaus nicht weit von dem entfernt, was die Vorstellungswelt des Ostens etwa als die Doppelnatur Shivas reflektierte.

Wieder findet sich der Aspekt des unabänderlich-Unvermeidbaren: *Drunter lauert Charybdis, die wasserstrudelnde Göttin. / Dreimal gurgelt sie täglich es aus und schlurft es dreimal / Schrecklich hinein. Weh dir, wofern du der Schlurfenden nahest! Selbst Poseidaon könnte dich nicht dem Verderben entreißen*, warnt Kirke den Sohn des Laertes.¹⁴⁵

¹⁴⁵ Odyssee, XII., 104-106

2.3.1 Charybdis – das ‚numen‘

Wo Skylla der Wächter, ist Charybdis das ‚numen‘. In Mythologie und bildender Kunst gelangte sie kaum zu Bedeutung: ihr schwer entschlüsselbarer Kontext hat dies verhindert, was meines Erachtens nicht gegen, sondern für ihren mythologischen Gehalt spricht: die numinose Qualität der Charybdis besteht im Übergegensätzlichen, das sich im zyklischen Einsaugen und Ausspülen der Fluten verkörpert. In der Bipolarität von Werden und Vergehen, die sie in und auf sich vereint. Sie ist der kosmische Aus- und Einatem. Nicht als solcher, und auch nicht als aus- und einatmende Wesenheit, sondern als Lebensprinzip.

... *dem Strudel der wilden Charybdis entfliehen ...*¹⁴⁶

Während Skylla ein reaktives und insoferne punktuell Agens widerspiegelt, dominiert das zyklische Element¹⁴⁷ die Schrecken der Charybdis. Für die Beschreibung des benachbarten Felsens der Skylla wählt Homer denn auch auch einen Vergleich, der sich in der Phantasie unschwer mit dem diesseits des Schwarzschildradius' kreisenden spiralförmigen Sogtrichter¹⁴⁸ eines „Schwarzen Loches“ assoziieren läßt: ... *mit dem spitzen Gipfel, vom düsterblauen Gewölke / Rings*

¹⁴⁶ Odyssee, XII., 113

¹⁴⁷ *Rechts erfüllt Scylla mit Graus, links dräut **nie rastend** Charybdis. / Diese verschlingt und speit dann wieder geraffte Kiele.* (Ovid, Metamorphosen, 13. Buch, Äneas' Fahrt, 729-730)

¹⁴⁸ auch hier erlaubt eine zugegeben modernde Interpretation wieder den Zugriff auf das Motiv des Tunnels und der Röhre, in die der Trichter mündet (Näheres in Fußnote 211).

*umhüllt, das nimmer erfließt; und nimmer erhellen / Heitere Tage den Gipfel, im Sommer oder im Herbste.*¹⁴⁹

Die den Gipfel verhüllende und verschleiernde dunkle Wolke ist zugleich ein Bild, das in der Mystik immer wiederkehrt: als Metapher von der „Wolke des Nichtwissens“,¹⁵⁰ der Verborgenen- und Dunkelheit(!) Gottes: *So stand das Volk von ferne, aber Mose nahte sich dem Dunkel, darinnen Gott war,* heißt es in Exodus 20, 21.

*Denn der Fels ist glatt, als wäre er ringsum behauen, beschreibt Kirke diese umwölkte Klippe. Und kein Sterblicher klimmte da hoch, um sie zu besteigen, / Auch wenn zwanzig Hände und zwanzig Füße ihm wären.*¹⁵¹

Es ist ein Bild, das das Un-Faßbare (das, was nirgendwo Halt bietet) als numinose Qualität exegiert!¹⁵²

¹⁴⁹ Odyssee, XII., 74-76

¹⁵⁰ auch Titel eines englischen Lehrbuchs aus der Mitte des 14. Jhdts (*The Cloud of Unknowing*)

¹⁵¹ Odyssee, XII., 76-79

¹⁵² siehe Annex „Rudolf Otto und das Numinose“

2.3.2 Mythologie

Wie Skylla ist auch Charybdis eine Emanation der Innenwelt. Eine innere Realität. Ihre Genealogie ist einfacher und nicht so schwankend wie die der Skylla.

Odysseus hielt sie für das gefährlichere von beiden Übeln. Von vornherein war er entschlossen, dem *Kessel auf flammendem Feuer* auszuweichen (*Aber dir, o Pilot, befehl ich dieses: Lenke das Schiff mit aller Gewalt aus dem Dampf und der Brandung / Und arbeite gerad auf den Fels zu, daß es nicht dorthin / Unversehens sich wend und du ins Verderben uns stürzest!*¹⁵³) und – wissend um den Verlust von sechs der Gefährten – die Vorbeifahrt nächst Skylla zu wagen (wie wir wissen, wird sein Plan letztlich vereitelt: er muß sich dennoch ins Unvermeidliche fügen. Es ist in der ‚Spirituellen Krise‘ zwingend, daß das, was am meisten Angst macht, auftauchen wird).

Sofern die örtliche Fixierung einer dichterischen Fiktion überhaupt sinnvoll ist, wird die Wasserstraße von Messina noch am ehesten den Schilderungen Homers gerecht. Die alte Vorstellung,¹⁵⁴ die Skylla und Charybdis in der sizilischen Meerenge¹⁵⁵ lokalisiert, wurde u. a.¹⁵⁶ auch von Ovid

¹⁵³ Odyssee, XII., 217-220

¹⁵⁴ Schon Thukydides hielt sie für die Stätte des Abenteuers. Siehe *Pauly-Wissowa* [1927], Zweite Reihe (R-Z) / 5. Halbband, Sp. 652.

¹⁵⁵ Charybdis unter dem Vorgebirge Peloron bei Messene (sizilische Seite), Skylla gegenüber auf italischer Seite (unter dem Vorgebirge Σκυλλαίων ακρον); siehe *Pauly-Wissowa* [1927], Zweite Reihe (R-Z) / 5. Halbband, Sp. 652f.

übernommen: *An dem italischen Strand, den messanischen Mauern gegenüber, / Hab ich Scylla geschaut.*¹⁵⁷

In der antiken Literatur sind uns lediglich zwei Passagen durch Skylla und Charybdis überliefert: die der Argo (Argonautenzug¹⁵⁸), die auf Geheiß der Hera von Thetis und ihren Nereiden-Schwestern bewerkstelligt wurde, und die des Odysseus. Äneas – vom Seher Helenus gewarnt – mied die Meerenge und umschiffte Sizilien.¹⁵⁹

Von seiten der bildenden Kunst wurde der Charybdis kaum Beachtung geschenkt, was angesichts des Versagens aller Worte und Bilder vor dem letzten Geheimnis – im Angesicht des ‚numen‘ – auch nicht verwundert.

¹⁵⁶ Auch Polybios und (mit ihm) Strabon halten den großgriechischen Westen für den Schauplatz des XII. Gesanges. Siehe *Pauly-Wissowa* [1927], Zweite Reihe (R-Z) / 5. Halbband, Sp. 652.

¹⁵⁷ Metamorphosen, 14. Buch, Glaucus und Scylla, 17-18

¹⁵⁸ die Aiakossöhne Telamon und Peleus und all die anderen Helden, die Jason um sich gesammelt hatte, um das Goldene Vlies zu gewinnen

¹⁵⁹ Er trifft erst am Eingang zum Hades auf Skylla (und ihre Geschwister), die dort wieder als „Hüter der Schwelle“ in Erscheinung tritt (treten).

2.4 *Der Rinderfrevel auf Thrinakia:*¹⁶⁰ *der ICH-Verlust*

*Wenn du nun, eingedenk der Heimfahrt, diese verschonest,
Siehe, dann mögt ihr, obzwar unglücklich, gen Ithaka kehren.
Wenn du sie aber beraubst, alsdann weissag ich Verderben
Deinem Schiff und den Freunden, und so du auch selber
entrinnest,
Kehrst du doch spät, unglücklich und ohne Gefährten zur
Heimat.*¹⁶¹

Mit diesen Worten hatte die aiaiische Kirke Odysseus (und dieser dann seine Gefährten) eindringlich davor gewarnt, sich am *schwerwandelnden Hornvieh*¹⁶² des *hochhinwandelnden Helios*¹⁶³ zu vergreifen, welches da auf Thrinakia weidet. Odysseus empfiehlt, das Schiff bei der Insel *der menschenerfreuenden Sonne*¹⁶⁴ vorüber zu lenken, d.h. der Versuchung auszuweichen. Er wird jedoch von den

¹⁶⁰ Τρινάκρια, homer. Θρινάκη; alter Name von Sizilien (NB: Viehtriften des Sonnengottes gibt es auf dem Vorgebirge Tainaron, bei Apollonia in Illyrien und bei Gortyn auf Kreta; Sizilien ist wahrscheinlich, aber nicht überzeugend nachgewiesen)

¹⁶¹ Odyssee, XII., 137-141

¹⁶² Odyssee, XII., 136

¹⁶³ Odyssee, XII., 262

¹⁶⁴ Odyssee, XII., 269

entkräfteten Gefährten beeinsprucht, die für sich Rast und Erholung von den Strapazen reklamieren. Als sie bereits einen Monat lang auf der Insel Thrinakia festliegen und *vom nagenden Hunger gefoltert*¹⁶⁵ werden, schlachten die Gefährten – in Abwesenheit Odysseus' und entgegen dem ihnen abverlangten Schwur – die besten der Sonnenrinder.

¹⁶⁵ Odyssee, XII., 330

2.4.1 Interpretation

1. sICH erneut in Versuchung (und somit in Gefahr) begeben: Odysseus und die Gefährten kommen in eine Zwangslage, indem sie den ausdrücklichen Rat der Kirke mißachten und ein vermeintlich kleineres Übel wählen. Erst aus der selbstverschuldeten Zwangslage heraus werden sie eigentlich schuldig. Ursächlich also ist permissiver „Eigen“-Sinn: ICH-haftigkeit. Folgerichtig verliert Odysseus auf Thrinakia alle seine Gefährten.

In Wahrheit verliert er sein ICH. Denn die Gefährten sind nichts anderes als nach außen verlagerte/projizierte Ideogramme: Eigenimpulse und Selbstreflexionen, mit denen er (ja auch tatsächlich) kommuniziert.¹⁶⁶ Das „Außen“ stirbt auf Thrinakia; Odysseus wird „nach innen gezogen“ und gelangt zum Horizont seiner ‚Spirituellen Krise‘.

¹⁶⁶ Bei Skylla standen die von ihr getöteten sechs Gefährten noch für die sechs Sinne. Es ist in bezug auf die Gefährten ein mehrmals sich verfeinernder Paradigmenwechsel (sensorisch → psychisch) zu beobachten, der den Gefährten „immer sensiblere“ Funktionen zuschreibt: sie – die in Wahrheit nur Teile seines Selbst repräsentieren – werden zusehends zu Katalysatoren innerer Befindlichkeiten und Widersprüche, die sich auf Thrinakia auch als äußerer Widerspruch (Eurylochos) manifestieren,- ein Novum im bisherigen Verhältnis des Odysseus zu seinen gefolgstreuen Mannen/sich selbst! Widerspruch und Widerstand gegen die „höhere Gewalt“ aber sind natürliche Elemente der ‚Spirituellen Krise‘.

Der aufmerksame Leser wird nun vermeinen, einen Widerspruch zu der eingangs erhobenen Forderung¹⁶⁷ entdeckt zu haben, die „Individuation“, „Transformation des WIR-Gefühls zum ICH-Bewußtsein, zum Personalen, zum ICH als Einzelwesen“ postuliert.

Wie verträgt sich Individuation mit ICH-Verlust?

Wie kann das WIR-Gefühl zum ICH-Bewußtsein, zum Personalen gelangen, wenn am Ende der ICH-Tod steht?

Es ist wichtig, zu unterscheiden, daß es drei diachrone Felder sind, auf denen die ‚Spirituelle Krise‘ interagiert:

- ⇒ das Soziale, wo das Wir-Gefühl zum ICH-Bewußtsein reift
- ⇒ das Personale, wo das ICH zum Individuum kristallisiert
- ⇒ das Transpersonale, wo das ICH aufgegeben wird und verloren geht. In der Tat hinterläßt der ICH-Verlust eine „Große Leere“: Odysseus wird zur Höhle der Charybdis zurückgeworfen.¹⁶⁸ *Diese verschlang anjetzo des Meeres salzige Fluten.*¹⁶⁹

¹⁶⁷ Querverweis auf die in 1.3 (Der XII. Gesang der Odyssee: die Individuation des Odysseus) / Seite 17 erhobene Forderung: „Es sollte sich dabei die spezifische Symptomatik eines kritisch gewordenen Selbst- und Sinnfindungsprozesses des Odysseus herausbilden ...“.

¹⁶⁸ *Doch es erhob sich der Süd, der, mit neuen Schrecken gerüstet, / Wieder zurück mich stürmte zum Schlunde der wilden Charybdis.* Odyssee, XII., 427-428

¹⁶⁹ Odyssee, XII., 431

2. Rückfall in „alte“ Verhaltensmuster. In Zusammenhang mit dem Themenkreis „Suchtverhalten“ erscheinen folgende Motive besonders sinnfällige:

- sieben Herden der Rinder, *und diese vermehren sich niemals / Noch vermindern sie sich*¹⁷⁰ (Rinder also, die keinen Nachwuchs haben, aber auch nicht sterben):
ein einmal ausgelöstes Suchtpotential ist eine fixe/unveränderliche Größe im Stellenwert einer bleibenden Behinderung. Sie hat – im Falle der Meisterung des Suchtverhaltens – die Tendenz, sich zu verlagern und andere Verhaltensweisen zu exponieren.
Immer aber bleibt das Suchtmoment als „Hunger nach Leben“ greifbar, und wird angesichts des auf Thrinakia drohenden Hungertodes besonders virulent.
- der Bruch des heiligen Eides, den die Gefährten dem Odysseus geschworen hatten, *daß keiner mir dann ... / Weder ein Rind noch ein Schaf abschlachte*:¹⁷¹ das Scheitern der „Vorsätze“, sobald die unmittelbar existenzielle Bedrohung überstanden ist. Bezeichnend daher die aufwiegelnden Worte des Eurylochos zu den Gefährten: *Lieber will ich mit einmal den Geist in den Fluten verhauchen, / Als noch lang hinschmachten auf dieser einsamen Insel!*¹⁷²

¹⁷⁰ Odyssee, XII., 130-131

¹⁷¹ Odyssee, XII., 301

¹⁷² Odyssee, XII., 350-351

- *Ringsum krochen die Häute, es brüllte das Fleisch an den Spießen, / Rohes zugleich und gebratnes, und laut wie Rindergebrüll scholl's:*¹⁷³ beschreibt Entzugserscheinungen / Symptome des „Delirium tremens“ und nennt sie *die schrecklichen Zeichen der Götter.*¹⁷⁴
- Das Motiv des Rinderraubes zieht sich durch die Verwandlungsgeschichte verschiedener mythologischer Gestalten. In einer späten Sage etwa ist Charybdis eine Tochter des Poseidon und der Ge, ein Weib von großer Gefräßigkeit, das dem Herakles Rinder raubt und deshalb vom Blitzstrahl des Zeus ins Meer geschleudert wird; dort behält sie ihre gefräßige Natur bei. Ähnliches wird auch von Skylla berichtet, was wahrscheinlich eine Verwechslung (und in der Folge die Verschmelzung) der beiden Sagenkreise ist. Als übergreifender Zusammenhang ist das Sich-Aneignen von Dingen faßbar, die zur Sphäre des Göttlichen gehören: sie bringen Unglück dem, der sie entwendet (Prometheus).
- Entsprechend der These, daß eine Katharsis, eine Befreiung und Erhöhung der Persönlichkeit in dem Maß Platz greift, als sich der Mittelpunkt ihrer Erfahrungen vom ICH zum SELBST verschiebt, muß – Odysseus betreffend – der Aufenthalt auf Thrinakia und das damit verbundene zwangsweise Fasten als Läuterung,

¹⁷³ Odyssee, XII., 395-396

¹⁷⁴ Odyssee, XII., 394

als zwischen den Abenteuern liegende Phase innerer Reinigung angesehen werden: erst danach gelangt er erneut zum Schlund der Charybdis, zur Pforte und Organisationsebene numinoser SELBST-Erfahrung.

Überhaupt scheint der *herrliche Dulder Odysseus* in all seiner Leidensfähigkeit ein solcherart sich Läuternder zu sein.

Thrinakia ist der Punkt der Vereinzelung, der Ver-einsamung des Odysseus (*Einsam durchwandelt ich jetzo das Schiff*¹⁷⁵), die alle Verknüpfungen angestammter Gemeinschaft in ihm löst: Odysseus wird eine souveräne Person, deren subjektiv unsinniger Schicksalsweg (gemeint ist das für ihn schwer verständliche, oftmals beklagte, kaum nachvollziehbare und insoferne weitgehend sinn-lose Herumirren auf der Suche nach der [inneren] Heimat) nun auch ein un-sinnlicher geworden ist: ein von körperlicher Sinnlichkeit abstrahierter unleiblicher und somit geistiger Prozeß.

Konkludent folgt in der Erzählung nun die Passage vom Zurückgeworfenwerden auf die *wasserstrudelnde* Charybdis: der nach außen strebende, westliche Weg des Geistes¹⁷⁶ wird

¹⁷⁵ Odyssee, X., 420

¹⁷⁶ Auch die Schicksale der „verwunschenen“ Göttersöhne Achill (der einen frühen ruhmvollen Tod der Lust am langen Leben vorzieht und sogar den Götterrossen Schweigen gebietet, als sie – sein nahes Ende fühlend – ihn warnen wollen) und Herakles (der „auftragsgemäß“ den Kreis seiner Taten durchläuft, bis sich ihm der Olymp öffnet) scheinen „klassische westliche Wege des Geistes“ vorzuzeichnen: den Weg der Erschöpfung des Geistes durch „selbstverzehrende Begabung“ (vgl. die Schicksale vieler künstlerisch oder wissenschaftlich hochbegabter Menschen) und den Weg der Erschöpfung durch „verausgabende Leistung“ (Burn-out-Syndrom).

„nach innen gezogen“, wo in unmittelbar innerer Erfahrung die äußere gesiebt wird!

2.5 Die Chance der Krise im Hängenbleiben

(Zeus straft den Frevel an seinen Rindern, indem er das *starkgezimmerte* Schiff der Gefährten zerstört und ihnen die Heimkehr nimmt; Odysseus bindet Kiel und Mastbaum mit einem Segeltau zusammen und treibt so *durch den Sturm und die tobenden Fluten*)

*Doch es erhob sich der Süd, der, mit neuen Schrecken gerüstet,
Wieder zurück mich stürmte zum Schlunde der wilden Charybdis.
Und ich trieb durch die ganze Nacht; da die Sonne nun aufging,
Kam ich an Skyllas Fels und die schreckenvolle Charybdis.
Diese verschlang anjetzo des Meeres salzige Fluten;
Aber ich hob mich empor, an des Feigenbaumes¹⁷⁷ Gezweige
Angeklammert, und hing wie die Fledermaus und vermochte
Nirgendwo mit den Füßen zu ruhn noch höher zu klimmen.
Denn fern waren die Wurzeln, und nieder schwankten die Äste,
Welche, lang und groß, Charybdis mit Schatten bedeckten.
Also hielt ich mich fest an den Zweig, bis der Kiel und der
Mastbaum
Wieder dem Strudel entflögen; und endlich nach langem Harren
Kamen sie. Wann zum Male der Richter aus der Versammlung
Kehrt, der viele Zwiste der hadernden Jüngling' entschieden,
Zu der Stund entstürzten Charybdis' Schlunde die Balken.*

¹⁷⁷ *Dort ist ein Feigenbaum mit großen laubichten Ästen; / Drunter lauert Charybdis, die wasserstrudelnde Göttin. (Odyssee, XII., 103-104)*

*Aber ich schwang mich von oben mit Händen und Füßen hinunter
Und sprang rauschend hinab in den Strudel neben die Balken,
Setzte mich eilend darauf und ruderte fort mit den Händen.*¹⁷⁸

Genauso, wie er die Schwelle zur göttlichen (Innen)Welt überschritten hat, muß Odysseus nun – ehe er zurückgeboren wird in die Welt, aus der er kam – wieder über die(se) Schwelle zurückkehren. Dies ist der mythologische Grund, weshalb er zur Charybdis zurückgespült wird.

*Das bringt uns auf die letzte Krisis im Lauf des Zyklus, zu der die ganze Fahrt durchs Land der Wunder nur das Vorspiel war, nämlich auf die paradoxe, höchst schwierige Überquerung der Schwelle bei der Rückkehr des Helden aus dem jenseitigen Bereich in die Landschaft des banalen Alltags.*¹⁷⁹

Es ist dies die wohl tiefste Transformationsebene einer ‚Spirituellen Krise‘.

Der „Odysseus der Alltagskonstitution“ hängt vor der Charybdis am Feigenbaum (für eine Fluchtgeschichte ist charakteristisch, sich an sein Ich zu klammern und es zu konservieren).

Der „Odysseus der transzendenten Konstitution“ erfährt im Inneren der Charybdis seine Verwandlung.¹⁸⁰ Was dort geschieht, darüber schweigt Homer: es ist die Begegnung mit dem ‚numen‘ und daher „unbeschreiblich“.¹⁸¹ Der

¹⁷⁸ Odyssee, XII., 427-444

¹⁷⁹ Joseph Campbell, *Der Heros in tausend Gestalten*. Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1978, S. 208.

¹⁸⁰ Querverweis auf die ‚Transpersonale Kategorie‘ in 1.3 (Der XII. Gesang der Odyssee: die Individuation des Odysseus) / Seite 24.

¹⁸¹ Ich habe bereits in 1.3 (Der XII. Gesang der Odyssee: die Individuation des Odysseus) / Seite 14) ausgeführt, daß Homer das ‚numen‘ aus zwei

„Unsagbarkeitstopos“ begegnet in der Mystik auf Schritt und Tritt.¹⁸²

Über das bereits im ersten Kapitel über diese Lebenslage des Odysseus Gesagte hinaus ist „Hängen“ die unmittelbare Erfahrung von Ab-hängigkeit! War Abhängigkeit schon bei den Sirenen als zumindest potentielle Suchtgefahr im Spiel, so hat sie jetzt graduell zugenommen. Das Hängen des Odysseus erinnert unmißverständlich an die Qualen und Torturen, die Initianden bei den Einweihungsriten der Urvölker über sich ergehen lassen (müssen).

Es hat aber auch die Dimension der Erfahrung von Abhängigkeit als Angewiesensein und Bezogenheit auf ein Höheres, Größeres, Ganz Anderes.

wichtigen Gründen nicht personifiziert: zum einen ist es eine Erfahrung, die gewissermaßen „monotheistisch“ rezipiert wird: das (Symbol des) Selbst wird als ein transpersonales Zentrum wahrgenommen/empfunden, als der eigene Seinsgrund. Dies brächte Homer in Gegensatz zur Idee des Götterpantheon.

Zum andern würde die Personifizierung das ‚numen‘ bekleiden, ausdeuten und attributiv beschränken; das ‚numen‘ in seiner Übergegensätzlichkeit verträgt jedoch keine Ansiedelung in dualistisch-konkreten Konzepten.

Siehe auch Annex „Rudolf Otto und das Numinose“ (Unsagbarkeitstopos).¹⁸² Ich erlaube mir, in diesem Zusammenhang auf das Schrifttum des Hoch- und Spätmittelalters zu verweisen. Um nicht den falschen Eindruck zu erwecken, der „Unsagbarkeitstopos“ sei eine Besonderheit der mittelalterlichen Mystik, darf ich zwecks (kirchen)geschichtlicher Genauigkeit ergänzen, daß ihn bereits das Frühchristentum formuliert: *Und nenne es, wie immer du magst, es ist nicht, was du es nennst ...* (Aurelius Augustinus, En. in Ps. 35, 15). Realiter ist der „Unsagbarkeitstopos“ schon fester Bestandteil des AT.

Siehe auch Annex „Rudolf Otto und das Numinose“ (Unsagbarkeitstopos). In 2.5.2 (Der leere Rachen der Charybdis) werde ich versuchen, das „Unsagbare“ dieser Verwandlung mit den Nachtod-Erfahrungen des Bardo Thödol (Tibetanisches Totenbuch) zu erklären.

Nicht zuletzt ist ein Aspekt zu bedenken, der in ‚Spirituellen Krisen‘ (besonders von Menschen mit Nach-Tod-Erfahrungen¹⁸³) häufig berichtet wird: das sich vom Körper gelöst habende Bewußtsein, das „out of body“ frei über der Szene schwebt. Das Hängen des Odysseus am Feigenbaum – eine bildliche Übertragung, eine Metapher dieser Erfahrung?!

*Die körperlichen und geistigen Probleme, die auf dem Weg der Selbst-Verwirklichung entstehen, sind, mögen sie auch noch so ernst zu sein scheinen, nur ‚vorübergehende‘ Reaktionen, sozusagen Nebenprodukte eines organischen Prozesses von innerem Wachstum und Regeneration, erklärt R. Assagioli die günstige Prognose von ‚Spirituellen Krisen‘.*¹⁸⁴ Und an anderer Stelle führt er aus: *Solche Konflikte, die allein betrachtet regressiv wären, sind dann in dieser größeren Perspektive progressiv. Progressiv deswegen, weil sie zum Aufbau einer neuen persönlichen Integration beitragen, einer umfassenderen auf einer höheren Ebene - einer, für die die Krise selbst den Weg gebahnt hat.*¹⁸⁵

Darüber hinaus gibt es aber auch eine Verlaufsform, die auf eine Art „chronisch“, ohne absehbares Ende ist. Wenn Homer einen Menschen zeichnet, der – gängig gesprochen – „in der

¹⁸³ Manche Menschen machen im Angesicht des Todes eine tiefe Erfahrung, bei der sie ihren Körper verlassen und einem anderen Reich oder einer anderen Dimension begegnen. Diese Erfahrungen lösen häufig eine tiefe spirituelle Öffnung aus; bisher tragende Einstellungen, Glaubenssätze und Werte werden relativiert und in dramatischer und anhaltender Weise verändert.

¹⁸⁴ Roberto Assagioli, „Synthesis“. Zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 81.

¹⁸⁵ *ib.*, S. 63.

Luft hängt“, so ist dieses Bild gerade für die schwere Verlaufsform aussagekräftig.

Menschen, die in einer ‚Spirituellen Krise‘ steckenbleiben (diese also nicht ‚durchtauchen‘ können), erleben sich wie eine Larve, die verpuppt in ihrem Kokon feststeckt (= Rahmen- bzw. Entwicklungsbedingungen, die sich nicht und nicht ändern lassen); bewegungsunfähig (= handlungsunfähig) warten sie den Verlauf einer tiefgreifenden inneren Metamorphose ab ... warten auf den Schmetterling. Odysseus hängt am Feigenbaum!

Damit ist bereits angedeutet, daß mit ‚Hängenbleiben‘ keine Fehlhaltung (falsche Erwartung und Einstellung) im personalen Bereich (Ursprungsbereich), sondern eine Ausnahmesituation im transpersonalen (also bereits weit fortgeschrittenen) Bereich gemeint ist:

„La noche oscura“ (Die dunkle Nacht) des Johannes vom Kreuz¹⁸⁶ gibt uns eine anschauliche Vorstellung dessen, was mit ‚Hängenbleiben‘ gemeint ist: auf die ‚Nacht der Sinne‘ (sensitive Läuterung) folgt die ‚Nacht des Geistes‘ (Läuterung des Geistes; die qualvolle Sehnsucht nach Gott) für diejenigen wenigen, die ganz in Liebe zu Gott aufgehen, sprich: die Einigung (unio mystica) mit ihrem Seinsgrund erfahren sollen.

Johannes vom Kreuz schreibt über diese lange Zeit äußerer und innerer Not:

*Ohne Stab, doch mit dem Stabe,
Ohne Licht im Dunkel während,*

¹⁸⁶ span. Mystiker und Kirchenlehrer, 1542-1591

*Ganz und gar mich selbst verzehrend.*¹⁸⁷

Und an anderer Stelle:

*Doch die Hoffnung schien zu zögern,
Und die Sehnsucht, die aufs Neue
Wuchs, des Bräutigams zu genießen,
Hielt dem alten Schmerz die Treue.*¹⁸⁸

Oder:

*Gott erhöre mich und gebe,
Daß ich nicht dies Leben umwerbe,
Denn ich sterbe, weil ich nicht sterbe.*¹⁸⁹

„Hängenbleiben“ meint hier also das „(Ab)Hängen“ der Seele an/von den Dingen dieser Welt: selbst blind und orientierungslos, tastet sich die Seele mit Gottvertrauen (*Ohne Stab, doch mit dem Stabe*) durch die schier endlos dunkle Nacht der inneren Reinigung/Läuterung (*Oh, mein Gott, wann wird es tagen?*¹⁹⁰).

Vice versa ist „Hängenbleiben“ daher auch: Vertiefung. Damit ist bereits gesagt, daß es sich um kein „Zustandsgefühl“, sondern einen psychosenahen Prozeß der ‚via spiritualis‘ handelt, dessen Austragungsweite sich in Jahren, mitunter Jahrzehnten mißt. Erscheinungsbildlich ist er geprägt von *vorwiegend negativen Veränderungen der Grundge-*

¹⁸⁷ Joh. v. Kreuz, *Die dunkle Nacht der Seele*. Aus dem Spanischen übertragen von Felix Braun. Salzburg: Otto Müller Verlag, 1952, S. 79.

¹⁸⁸ ib., S. 66.

¹⁸⁹ ib., S. 51.

¹⁹⁰ ib., S. 53.

stimmtheit,¹⁹¹ die der Schweizer Psychiater Dr. Christian Scharfetter unter „*Affektdominante Phänomene*“ subsumiert.¹⁹²

Hiefür gleichsam Grundmuster, zugleich ein anderes christliches Äquivalent für das „Hängenbleiben“ ist die „göttliche Apathie (*apatheia*)“:

gefangen im Reich des Grauens, wo alles zu einer Quelle von Auflösung, Zerstörung und potentiellm Tod wird, zielt die Asketik des frühchristlichen Mönchs Evagrius Pontikos¹⁹³ auf einen Läuterungsprozeß ab, dem der Begriff „*Akedía*“¹⁹⁴ zugrundeliegt. Ekel, Langeweile, Leergefühl, Mattigkeit, Mutlosigkeit, Widerwillen, Überdruß, seelischer und körperlicher Spannungsverlust etc. – in der Psychiatrie die Symptome einer Depression – sollen für die Vereinigung mit dem Göttlichen fruchtbar gemacht werden. Dieses letzte Ziel ist von Gottes Gnade abhängig und nicht aus eigener Kraft erreichbar. Damit beinhaltet die *apatheia* ein bewußt resignatives Element, das ich als „Kultivierung des Scheiterns“ bezeichnen und in Verbindung mit dem innerlich notwendigen Scheitern (z.B. an einem Koan) im Zen¹⁹⁵ bringen möchte.

¹⁹¹ Christian Scharfetter, *Der spirituelle Weg und seine Gefahren*. Stuttgart: Enke, 1997, S. 67.

¹⁹² Christian Scharfetter, *Der spirituelle Weg und seine Gefahren*. Stuttgart: Enke, 1997, S. 67.

¹⁹³ Grieche; aus der dritten „Generation“ der Wüstenväter (Lehrer: Makarios der Große)

¹⁹⁴ in etwa „Gleichgültigkeit“, „Erschöpfung“ (NB: Aspekte langfristiger Wirkungen!); „Bedrängnis“; die seel.-geistige Erschöpfung wird bei Origenes der „Mittagsdämon“

¹⁹⁵ Im Zen wird eine Glocke geläutet, jedesmal, wenn ein Schüler seinen Meister mit einer Koan-Lösung (Koan: zu entschlüsselnder Sinnspruch aus unauflösbaren Komponenten) konfrontiert, die er rationell konzipiert, d.h. aus These und Antithese eine Synthese gebildet (NB: das abendländische Denkmodell schlechthin!) und das Übergegensätzliche nicht wirklich intuitiv erfaßt hat.

In diesem Zusammenhang ist der Schiffbruch nach Thrinakia das Synonym für Scheitern schlechthin: das Bersten des Schiffes bedeutet, den Boden (unter den Füßen) zu verlieren und in die abgrundtiefe Boden-losigkeit (der inneren Realität) zu fallen. Selbst-Aufgabe als „Aufgeben des Besonders-Sein“ ... eben Scheitern: das ICH stirbt für das/sich SELBST.

Die Teile des ICH, die in dieser Nah-Todeserfahrung sterben, haben in der Odyssee ihre Entsprechung in den Gefährten. *Alle tapfern Gefährten versanken mir dort in den Abgrund*,¹⁹⁶ klagt Odysseus der Königin Arete den Verlust auch der letzten Getreuen. Insofern diese Teile nicht eigentlich abgetötet, sondern transzendiert werden, müssen die verlorenen Gefährten – sie repräsentieren Teile seines Selbst¹⁹⁷ – als Teil der psychospirituellen Krise (Desillusionierung) gesehen werden, nicht notwendigerweise gleichbedeutend mit jenen, die bereits in früheren Nah-Tod-Situationen ums Leben gekommen waren.

Eine nichtchristliche Verständnishilfe für das „Hängenbleiben“ gibt uns auch der Lebensbericht des Zen-Meisters Hakuin (1686 – 1769), der die Ich-Auflösung zugunsten der Erleuchtungserfahrung erzwingen wollte. Seine lange verzweifelte und letztlich doch erfolgreiche Suche wird gern als Beispiel für die sogenannte Zen-Psychose angeführt.

¹⁹⁶ Odyssee, VII., 251

¹⁹⁷ Querverweis auf die Opfer für die Schamanenberufung in 1.3.1.1 (Die Berufung zum Ausgangspunkt der Reise als Ausgangspunkt der Reise / Seite 36) sowie auf die Interpretation in 2.4.1 (Seite 85).

Da es in dieser Studie nicht um die Differentialdiagnostik¹⁹⁸ von psychotischer bzw. erscheinungsbildähnlicher spiritueller / mystischer Krise geht, muß sich mein bescheidener Beitrag indes auf die Vermutung beschränken, daß es ein ostentatives – und im Fall Hakuins vtl. auch zu frühes – Streben nach der „Großen Sache“ ist, das die Anpassung der erdenden äußeren Realität an die neue innere Realität (oder: des „begeisterten Leibs“¹⁹⁹ an die Seele) unterdrückt, so daß dieser „Druckunterschied“ zu immer neuen inneren „Stürmen“ führt (weshalb ich niemals gutheißen könnte, etwa mit einem Koan²⁰⁰ zu arbeiten, ohne gleichzeitig auch Zazen zu praktizieren).

Für die Betroffenen ist es oft schwer (wenn nicht unmöglich), aus dieser radikalen inneren/existenziellen Relativierung in ein „normales“ Leben zurückzufinden.

Die schwere Verlaufsform bietet einerseits die „Chance“ einer Qualität von Selbsterfahrung, die über das „kurze Aufleuchten“ des eigenen Wesensgrundes weit hinausgeht und diesen mystisch zu schauen vermag, birgt andererseits aufgrund der schweren inneren Verwerfungen/Deformierungen ein ebenso hohes Risiko des Erlahmens der Kräfte und Abgleitens in die Psychose.

¹⁹⁸ Diesbezüglich sei auf Christian Scharfetter, *Der spirituelle Weg und seine Gefahren* (Stuttgart: Enke, 1997, S. 84ff), insbes. aber den Beitrag von B. Rhyner, ib., S. 90ff verwiesen, die sich mit der Differentialdiagnose spiritueller und psychotischer Krisen befassen.

¹⁹⁹ E. v. Feuchtersleben, *Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde*. Wien: Gerold, 1845. Zitiert nach Christian Scharfetter, *Der spirituelle Weg und seine Gefahren*. Stuttgart: Enke, 1997, S. 63.

²⁰⁰ paradoxe Sinnsprüche und Fragen im Zen

Der XII. Gesang schildert eine Fülle solcherart psychotischer Erlebnisse und schizogener Ungeheuer, die geradezu daran appelliert, nicht bloß als chaotische Anhäufung von Inhalten genommen zu werden: er ist eine Bewußtseinsdämmerung, die – von wahnenden (wähnen: dafürhalten) Sinnen gespeist – sowohl Zusammenbruch als auch Durchbruch bedeuten kann.

Der Wahnsinnige ist jedoch verwirrt. Er verwechselt Ich und Selbst, Innen und Außen, Natürliches und Übernatürliches. Nichts desto weniger kann er für uns trotz seines tiefen Unglücks und seiner Desintegration der Hohepriester des Heiligen sein. Er ist ein Exilant der Daseinsszene, wie wir sie kennen, er schickt uns aus der Leere, in die er sinkt, Signale. Diese Leere mag von Wesenheiten bevölkert sein, von denen wir nicht einmal träumen können. Sie hießen früher Dämonen und Geister, und man hat sie gekannt und benannt, bemerkt der schottische Psychiater R. D. Laing.²⁰¹

In diesen Zusammenhang darf ich daran erinnern, daß solche Prozesse mit der Erfahrungswelt des Ostens nicht kongruent sind, wo eine um Jahrtausende ältere und für das westliche Denken nur schwer zugängliche meditative Didaktik solche inneren Vorgänge eher „kontrollier- und beherrschbar“ macht.

Das Zurückgeworfenwerden auf Charybdis ist ein Szenario, das der durch Kirkes Geistführerschaft erzeugten Prækognition (als „Instrument der Macht“, mit dem Odysseus den Mächten begegnen kann/soll, auf die er trifft) zuwiderläuft, da ihr Rat auf Thrinakia nicht befolgt wurde. Was heißen soll, daß Odysseus diesen Teil völlig auf sich selbst gestellt –

²⁰¹ The Psychedelic Review, 6/1965, S. 7-15. Zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 90.

existenziell ausgeliefert also – erlebt, unabhängig davon, daß nicht er, sondern die Gefährten diese Wendung verursacht haben.

Dies ist ein wichtiger Aspekt für das tiefere Verständnis von „Hängenbleiben“: ledig aller Mittel und Haltestricke und jenseits eigener Schuldhaftigkeit ist man völlig dem „Ganz Anderen“ ausgeliefert und hilf- und mittellos darauf angewiesen, daß ES SELBST einen schützt, führt und eben nicht vernichtet. Dieser Umstand begründet in vielen mythologischen Konzepten die Idee der „Gnade“ und bedeutet: sich unterwerfen und dem eigenen inneren Prozeß der Heilung und Evolution vertrauen! Mit „Hängenbleiben“ ist also kein retardierendes Element gemeint, vielmehr die tiefste und schwerste Form der psychospirituellen Krise.

2.5.1 Die Symbolik des wilden Feigenbaums

Meist dem Dionysos als heilig zugesprochen,²⁰² habe ich schon an früherer Stelle auf den Zusammenhang zwischen dem wilden Feigenbaum und den Mächten des Todes hingewiesen, den Preller in seinem Mythologiewerk²⁰³ herstellt. Preller zieht seine Vermutung aus der sprachliche Verwandtschaft von „Wilder Feigenbaum“ (επινεος) und „Rachegöttin“ (Επιρυς).

In der Tat gab es bei Eleusis einen Ort namens Επινεος, wo Hades die Persephone in die Unterwelt entführt haben soll. Später lebt der morbide Zusammenhang in der Vorstellung der Römer wieder auf, daß der wilde Feigenbaum auf Gräbern wachse²⁰⁴ und Denkmäler sprengt.²⁰⁵

Das Holz des Feigenbaums zeichnet sich durch Biegsamkeit aus.

Der Baum verträgt – laut Plinius²⁰⁶ – das Spalten des Stammes. Er wird wohlweislich nicht vom Blitz getroffen (Plutarch), was an ein Wechselspiel heiliger (unzerstörbarer) und profaner Symbole denken läßt, wenn wir uns erinnern, daß das Schiff der Gefährten – vom Blitz des Zeus getroffen – in Stücke

²⁰² ↔ Mysterien!

²⁰³ Querverweis auf Fußnote 23.

vgl. Preller-Robert, *Griechische Mythologie*. 1. Band (*Theogonie und Goetter*), Berlin/Zürich: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, 1964, 507. Zitiert nach Roscher, *Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*, I. 1., Sp. 888.

²⁰⁴ Hor. epod. 5, 17. Propert. IV 7, 6

²⁰⁵ Mart. X 2, 9. Iuven. 10, 145

²⁰⁶ Nat. Hist., XVII, 238; siehe *Pauly-Wissowa* [1909], 6. Band, Sp. 2116.

brach, und Odysseus sich mit diesen *sehr langen Balken* (Mast und Kiel, zusammengebunden) aus der Seenot rettete, *nachdem mir der Gott hochrollender Donner / Mitten im Meere mein Schiff mit dem dampfenden Strahl zerschmettert!*²⁰⁷

Angesichts einer solchen Dichte an Hinweisen auf den Feigenbaum als „unzerstörbar Heiliges“, das Odysseus aus dem Sog einer unentrinnbaren Singularität rettet, indem es sein einziger und letzter Halt in einem konsequenten Vernichtungsprozeß wird, wird auch die Analogie zu den beschriebenen kritischen Langzeitprozessen unabweisbar.

²⁰⁷ Odyssee, VII., 249-250 (Odysseus zu Königin Arete)

2.5.2 Der leere Rachen der Charybdis

Ich möchte hier nochmals den schottischen Psychiater R. D. Laing zitieren:

Der Mensch wird in eine Leere des Nicht-Seins gestürzt, in der er untergeht. Es gibt keine Stützen, nichts, woran er sich festhalten könnte, außer vielleicht einigen Bruchstücken eines Wracks, ein paar Erinnerungen, Namen, Geräusche, ein oder zwei Gegenstände, die eine Verbindung zu einer schon lange verlorenen Welt aufrechterhalten.

Diese Leere ist nicht unbedingt ohne Inhalt. Sie kann von Visionen und Stimmen bevölkert sein, von Geistern, merkwürdigen Formen und Erscheinungen. Niemand, der nicht erfahren hat, wie unwirklich das Schauspiel der äußeren Realität sein, wie es verblassen kann, ist in der Lage, die sublimen und grotesken Wesenheiten vollständig zu erkennen, die sie ersetzen oder neben ihr bestehen können.²⁰⁸

Eine Stelle im Tibetischen Totenbuch beschreibt die im Augenblick des Todes erfahrene Strahlung des klaren Lichtes Reiner Wirklichkeit (auch: das Klare Urlicht) als *dein jetziger Geist, seiner Natur nach leer, nicht zu irgend etwas wie Merkmalen oder Farbe geformt, natürlicherweise leer ...: [...] Dein eigener Geist, der jetzt Leere ist, jedoch nicht als die Leere des Nichts zu betrachten ist, sondern als reiner Geist,*

²⁰⁸ The Psychedelic Review, 6/1965, S. 7-15. Zitiert nach Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 89.

*unbehindert, leuchtend und glücklich, ist das wahre Bewußtsein (Einheit von Erfahrenem und Erfahrendem).*²⁰⁹

In Zusammenhang mit dem Dämmern der Zornigen Gottheiten, wo die mythologische Vorstellungswelt des Tibetischen Totenbuchs den schrecklichen Gottheiten der Odyssee vergleichsweise nahe kommt, heißt es ferner: ... *habe keine Angst, laß dich auch nicht erschrecken; da der Körper, den du jetzt besitzt, ein geistiger Körper aus (karmischen) Neigungen ist, kann er, auch wenn er geschlagen und (in Stücke) zerhackt wird, doch nicht sterben, Da dein Körper in Wirklichkeit aus Leere besteht, brauchst du keine Furcht zu haben. Auch die (Körper des) Todesgottes sind Emanationen der Strahlungen deines eigenen Geistes; sie bestehen auch nicht aus Stoff; Leere kann Leere nichts anhaben.*²¹⁰

Auch im indischen Kundalini-Yoga werden Erfahrungen beschrieben, die den Nachtod-Erfahrungen des Bardo Thödol weitgehend entsprechen. Hier wie dort sind es Erfahrungen des Meditationsbewußtseins, die in das „Schwarze Loch“ der menschlichen Existenz einzudringen und der Singularität des Todes (als Erleuchtung) vorzugreifen vermögen.

Der Westen hat ein solches Bewußtsein nicht kultiviert, weshalb es Homer dabei bewenden läßt, seine in einem Raum-Zeit-Kontinuum angesiedelte Erzählung auf die Transformation der Rettungsmittel des Odysseus zu beschränken und seinen Protagonisten „draußen – an einem Feigenbaum hängend – warten zu lassen“: bezeichnenderweise das einzige, das ein in einer ‚Spirituellen Krise‘ „hängen

²⁰⁹ *Tibetanisches Totenbuch*. Hrsg. v. W.Y. Evans-Wentz, Olten/Freiburg: Walter-Verlag, 1971, S. 170f.

²¹⁰ *ib.*, S. 224.

Gebliebener“ zu tun vermag, sofern ihm nicht jene östlichen Mittel zur Verfügung stehen. Anders gesagt: Homer kreierte eine Qualität des „Aus- und Durchhaltens“, die am besten mit dem Begriff der „Hoffnung“ wiedergegeben werden kann, – ein Begriff, der in der abendländischen Spiritualität von zentraler, im östlichen Denken von marginaler Bedeutung ist.

Doch auch beim Schlund der Charybdis gibt es deutliche Anklänge an die ‚Spirituelle Krise‘, die unschwer nachzuweisen sind: ich denke an den langen dunklen Tunnel, der zum Licht führt (und häufig auch als „Röhre“ erlebt wird).²¹¹

In der Kunst formulieren häufig „negative“ Ausdrucksformen („die alles ‚Dieses und Hier‘ wegschaffen, damit das ‚Ganz Andere‘ Akt werde“) den numinosen Raum. Oft genug formulieren sie ihn in Art einer Höhle:

Das Dunkel ist eigenwertig und entspricht dem Erkenntnisdunkel: das Dunkel Gottes.

Das Halbdunkel hingegen ist mystisch per se: es dämmer

- ⇒ in erhabenen Hallen, Säulengängen, unter Bäumen und Arkaden ...
- ↔ Tempel/Kirchen (Narthex; säulengegliederte Bauteile; Säulenvorhallen; ...)
- ⇒ als diaphane Lichtstruktur der Basilika
- ⇒ in der Hell-Dunkel-Malerei (Chiaroscuro) des 16. und 17. Jhdts

²¹¹ vgl. auch Darstellungen in der Kunst, z.B. die vier Tafeln des Hieronymus Bosch im Dogenpalast von Venedig (Sturz der Verdammten / Die Hölle / Das irdische Paradies / *Der Aufstieg ins himmlische Paradies*)

Die „Heldenreisenden“ sind in dieser Phase ebenfalls am Höhe- und Wendepunkt ihres „inneren Theaters“ (angelangt). Bezeichnenderweise kommentiert Rebillot dies so:

Wenn sie ungefähr eine Stunde im Mysterium herumgewandert sind, werden sie gebeten, die Worte aufzugeben und schweigend ihren Bildern zu folgen. Allmählich wird die Idee der höchsten Prüfung eingeführt. Sie (NB: die Teilnehmer [Anm.d.V.]) sollen sich vorstellen, daß ihr Weg sie zu einer Höhle führt. Über der Höhle steht geschrieben: ‚Die höchste Prüfung des Atems‘. Sie betreten die Höhle und entdecken in der Dunkelheit eine schwarze Samtcouch. Sie legen sich auf ihr nieder und werden Schritt für Schritt durch Musik in eine intensive Atem-Meditation geführt. Wann immer man eine gewisse Zeitspanne mit intensiver Atem-Meditation verbringt, ist es sehr wahrscheinlich, daß man sich an Geburt, Tod oder Nah-Todeserfahrungen erinnert, da dies die Momente sind, in denen der Atem am bedeutsamsten ist. Dieser Prozeß kann daher die Initianden aufrufen, sich ihren grundlegenden Ängsten zu stellen, durch sie hindurchzugehen und so vielleicht eine transpersonale Dimension zu erreichen.²¹²

Der tiefe Friede im (tiefen) Schlund der Charybdis besteht – grob vereinfacht – darin, zu wissen, daß es *mICH* (gemeint ist: ein Ich als eigenständige Struktur) *gar nicht gibt* ...

In der Bhagavadgita heißt es: *Du bist der Erkennende und alles, was erkannt werden soll.*²¹³

²¹² Paul Rebillot, „Die Heldenreise: Das Geheimnis ritualisieren“, in: Stanislav und Christina Grof (Hg.), *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel-Verlag, 1990, S. 265f.

²¹³ Yoga der Offenbarung, Vers. 38. Zitiert aus *Bhagavadgita*. Aus dem Sanskrit übersetzt von Sri Aurobindo. Gladenbach: Verlag Hinder + Deelmann, 1981, S. 75.

... *zu wissen* ... meint das Erkennende:²¹⁴

Friede (Geist-Ruhe) als reflektiertes Erfahren
der eigenen Leere (rig-pa)

Friede (Geist-Ruhe) im gewahrenden Erfahren
der eigenen Leere (ses-pa)

²¹⁴ Ein differenziertes Verständnis gibt die Terminologie des Tibetanischen Totenbuchs. Es unterscheidet **rig-pa** und **ses-pa** (oft synonym gebraucht): **rig-pa** meint das erkennende Prinzip des Bewußtseins; es ist auf diskursivem Denken begründet und führt (bei vernunftmäßiger Anwendung der Denkgesetze) zur Erkenntnis. Bewußtsein als solches; eben als die Fähigkeit, *zu wissen* ...; geistige Verarbeitung.

ses-pa meint das wahrnehmende Prinzip des Bewußtseins; es ist nicht auf diskursivem Denken, sondern auf unmittelbarer Erfassung, direkter Wahrnehmung (eben ses-pa) oder Intuition begründet und führt zu intuitiv-gewahrendem Bewußtsein = „Weisheit“

⇒ **ses-rig** ist die Kombination von beiden (von Wahrnehmung und geistiger Verarbeitung), somit das individuelle Geistesbewußtsein: eben der menschliche Geist; der „jetzige Geist“, von dem es heißt:

*Jetzt erfährst du die Strahlung des Klaren Lichtes Reiner Wirklichkeit.
Erkenne sie.*

O Edelgeborener, dein jetziger Geist, seiner wirklichen Natur nach leer, nicht zu irgend etwas wie Merkmalen oder Farbe geformt, natürlicherweise leer, ist die wahre Wirklichkeit, die allgute [Mutter].

NB: Die allgute Mutter meint die Verkörperung des Dharmakaya
ferner:

Dein eigener Geist, der jetzt Leere ist, jedoch nicht als die Leere des Nichts zu betrachten ist, sondern als reiner Geist, unbehindert, leuchtend und glücklich, ist das wahre Bewußtsein, der allgute Buddha.

NB: Der allgute Buddha meint den Zustand, in dem der Erfahrende und das, was erfahren wird, unteilbar ein und dasselbe sind.

ferner:

Dein eigenes Bewußtsein, das zu nichts geformt und in Wirklichkeit leer ist, und der [erkennende] Geist, leuchtend und glücklich – diese beiden sind unzertrennlich. Die Vereinigung von beiden ist der Dharmakaya-Zustand Vollkommener Erleuchtung.

NB: Dharmakaya meint den „Körper der Wahrheit“: der reinste und höchste Seinszustand, enthoben allen Begrenzungen und Verdunkelungen

... daß es mICH

gar nicht gibt ... meint das Erkannte, - die eigene Leere, die den sie „erkennenden Geist“ aufnimmt:

ein Ich, das sICH und seine Dinge wegen ihrer Zeit-, Ereignis- und Handlungsspuren für Kontinua (und Beleuchtetes [Erfolg, Schönheit] oder Er-leuchtetes [Weisheit] für Leuchtendes [Licht]) hält: so, wie der Stier in der Arena Ursache und Wirkung verwechselt und deshalb zu Tode kommt ...

Nach buddhistischer Auffassung entzündet sich das irrealer ICH daran, daß es sich mit den „Zehntausend Dingen“ verbindet und ihnen durch Akte des Haben- bzw. Nicht-Haben-Wollens²¹⁵ (⇐ Wille!) anhaftet. Erst dadurch entsteht jenes ICH-Bewußtsein, das nur als kontraproduktiv-leidgenährte, (ver)blendende Illusion²¹⁶ zu bestehen vermag.

Im Zusammenhang mit dem ICH ist auch die indische Vorstellung von „Maya“ aufschlußreich:

²¹⁵ Haben-Wollen: Verlangen (antizipatorisch: Reiz); Nicht-Haben-Wollen: Vermeidung (antizipatorisch: Not)

NB: nach buddhistischer Auffassung sind Haben-Wollen (Verlangen [→ Gier]), Nicht-Haben-Wollen (Ablehnung, Widerwillen [→ Haß]) und Verblendung (Täuschung, Verwirrung [→ Lethargie, Stumpfsinn]) die drei Grundübel und Wurzel der menschlichen Probleme

²¹⁶ je leidvoller, desto stärker die Illusion eines (unter dem eigenen Wollen ja leidenden) ICH

Maya ist Schein; auch Unwissenheit.

Auf einer ersten Ebene ist sie die Kraft, (sich) zu verwandeln. Auf einer zweiten Ebene die List, Verschlagenheit und der Erfindungsreichtum, mit der die Götter (übrigens nicht nur die indischen, sondern auch die homerischen) agieren, was ihre Gegner anlangt (vgl. Titanen).

Dieser Aspekt ist in besonderer Weise Persönlichkeitsmerkmal des Odysseus: er beleuchtet vordergründig die göttergleiche Schläue, mit der er seinen Handlungen Spielraum schafft, hintergründig jedoch die menschlich-absichtsvollen Bestrebungen eines Ich. Eine Stelle in der Ilias unterscheidet diese beiden „Seelen“ in/des Odysseus sehr genau und treffend: ... *der erfindungsreiche Odysseus, kundig des Vorteils.*²¹⁷

Befangenheit im Ich aber ist die Maya der dritten Ebene, die die Transzendenz verdunkelt.

²¹⁷ Ilias, XXIII., 709

2.5.3 Die Reorganisation (Wie aus Mehl wieder Getreide, aus Asche wieder Brennholz wird). Apodiktischer Versuch einer Andeutung ...

*Wenn sie die Flut ausbrach, wie ein Kessel auf flammendem
Feuer
Brauste mit Ungestüm ihr siedender Strudel, und hochauf
Spritzte der Schaum und bedeckte die beiden Gipfel der
Felsen.²¹⁸*

Die Astrophysik spekuliert über sogenannte „Weiße Löcher“, aus denen die zermalmtten Strukturen „hinter der Singularität“ wieder hervortreten und sich neu organisieren, vergleichbar den Vorgängen, die uns als gesichertes Wissen bereits hinsichtlich der Genese von Sternen aus interstellarer Materie zur Verfügung stehen.

Paradoxerweise ist es die vergängliche vektorisierte Zeit, die das „Unsterbliche“, „Unzerstörbare“ (in vielen Kulturen „die unsterbliche Seele“) beheimatet: als Matrix, die die Singularität „überdauert“.²¹⁹

So überlebt geistig Einverwandeltes²²⁰ mit Hilfe der unverwundbaren Struktur „Zeit“ als Reafferenz, phantomschmerzartig (also „von innen her“) er-innert: die Identität des (→ chronologischen!) Zusammenhangs bleibt erhalten und

²¹⁸ Odyssee, XII., 237-239

²¹⁹ wiewohl die Zeit in der Singularität ihren Vektor und somit ihren „Charakter“ als Zeit (der Zeitfluß wird am Pfeiler der Singularität zu „Kehrwasser“) verliert

²²⁰ „Eingefleischtes“; das, was man gemeiniglich „Charakter“ und in der Bioenergetik „Gestalt“ nennt.

emaniert so die Polarität des Dualismus' von Identität und Differenz.

Psycho-Schrott, der sich neu strukturiert, zusammensetzt ... der wieder zum Vorschein kommt, um sich zu reorganisieren. Eine angespülte Bootsplanke bleibt als Teil ihrer früheren Zugehörigkeit zu einem bestimmten Ganzen (Boot) erkennbar, unabhängig davon, wo und woran sie zerbrochen und ob sie in der Folge wiederverwendet, verbrannt oder der Fäulnis überlassen wird.

Ist Erinnerung nicht ein Aspekt von Zeit ... die Spur der Zeit ... die Erinnerung der Zeit an sich selbst (die Zeitkomponente „Vergangenheit“, - östlich gedacht: karman²²¹)?

Der Indologe Heinrich Zimmer schreibt in „Yoga und Buddhismus“: *Wir sind in allem unsere persönlichste Erbschaft; kein anderer als wir selbst verantwortet unsere Individuation; in Akten ohne Zahl, gewußt und unbewußt, haben wir sie gewollt und gewählt. Indem das karman sich zu Leib und Schicksal auswirkt, wird seine Kraft Gestalt. Alles Gestaltige aber ist vergänglich. Indem karman als Leib und Schicksal abgetragen und erlitten wird, erschöpft es sich jeweils. Aber der spontane Vorgang der Lebenshandlung strömt immer neues zu; so vollziehen wir beständig an uns das Gericht und büßen für unser So-gewesen-sein mit Gegenwart und Zukunft.*²²²

Doch das, was Heinrich Zimmer hier beschreibt, ist das Zyklische. Das Zyklische schlechthin:

Charybdis.

²²¹ meint sowohl „das selbstbestimmende Tun“ als auch „die selbstbestimmte Qualität des Tuns“

²²² Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1990, S. 89.

3 Annex

Rudolf Otto und das Numinose

1. Mysterium tremendum: der „Schatten im Selbst-Gefühl“

Begrifflich nicht explizibel, muß es – wie ein Schwarzes Loch an der Gravitation – an seinen Wirkungen bestimmt und beschrieben werden:

„Mysterium tremendum“ bedeutet „das Schauervolle“: Furcht, die nicht angst-, sondern eher respektvoll ist („ehr-fürchtig“).

Gemeint sind: heiliger Schauer (Erschauern), aber auch: (Sich) Grauen (depotenziert: Gruseln; gräßlich; im natürlichen [= numinos unreinen] Bereich: Ekel).

Seine Vorstufen²²³ bzw. Rohform (als Verdinglichung des Gefühls) sind die dämonische Scheu („panischer Schrecken“) und die gespenstische Scheu.

Das mystische Erschauern vor dem „Erhabenen“ ist sozusagen die *unendlich geadelte Form jenes tiefst innerlichen Erzitterns und Verstummens der Seele bis in ihre letzten Wurzeln hinein*, die wir vice versa als Grauen empfinden.

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (dt. Theologe und Philosoph, 1768 – 1834): „Von jener *heiligen Ehrfurcht* will ich euch gern zugeben, daß sie das *erste* Element der Religion ist.“

Das den ersten numinosen tremor erregende Moment des ‚numen‘ hat seine Entsprechung im Zorn Jahwes: er findet sich als „ira deorum“ in vielen

²²³ „*Sie hat in sich ihre eigenen Steigerungen aber sie ist nicht selbst Steigerung eines anderen.*“ (R. Otto)

Religionen wieder und erscheint – einmal entbrannt – unberechenbar und willkürlich (↔ Verwandtschaft mit dem dämonisch-Gespensischen!).

⇒ das „Unheimliche“ als die Wurzel von Dämonen und Göttern sowie aller mythologischen Apperzeption (Wittern des Mysteriösen):

daimonion → theion

Scheu → Andacht

Grauen → heiliger Schauer

Synonyme für das tremendum in der Mystik sind etwa Abgrund, Nacht, Verlassenheit, tödliche Angst, Wüste der Gottheit, Trockenheit, Entfremdung, Vernichtung ... **in der Odyssee: das Meer** (vgl. „*die Wüste des Meeres*“ in Odyssee, V., 158).

in bezug auf den XII. Gesang der Odyssee: 66-68; 73-76 (hier: die dunkle Wolke; vgl. dazu „das Dunkel Gottes“ in der Mystik bzw. „...dem Dunkel, darinnen Gott war“ in Exodus 20, 21!); 201-203; 235-245; 256-259; 405-406

2. **maiestas:** das Übermächtige (souveräne Macht über Schöpfung und Mensch → Ohnmacht / Hilflosigkeit / Ausgeliefertsein als reziproker Erfahrungshorizont)

Gott als Kausalität/All-ursächlichkeit/Alles-bedingendheit bedingt das rationale Bewußtsein von Geschaffenheit einerseits und das numinose Gewährsein der Geschöpflichkeit andererseits: Ohnmacht gegenüber „schlechthinniger Übermacht“, „maiestas“ gegenüber „Erd und Asche sein“, das durch Seinsfülle Überlegene gegenüber dem sich als Nichts fühlenden Selbst.

Kein rationales Ursacheverhältnis ist gemeint, sondern Überlegenheit: Ich nichts, Du alles.

in bezug auf den XII. Gesang der Odyssee: *maiestas* besitzen nur die Götter, wenn und wo sie als z.B. *hehre* Göttin Kirke bezeichnet werden; über diese bloße Attribution hinaus, die Homer als ein Gegebenes betrachtet, kommt *maiestas* auch im Verhalten des O. zum Ausdruck, hier allerdings als Vorstufe des > Erhabenen – als Heroisches: obwohl von Kirke als sinnlosen Widerstand bezeichnet, rüstet er sich zum Kampf gegen Skylla

und tritt ihr am Bug des Schiffes entgegen: ein „bloßer“ Akt der Selbstbefreiung!²²⁴

77-79; 226-231; 322-323; 445-446

3. **augustum:** das Erhabene

Auch hier ist die Doppelnatur des Abdrängenden und Anziehenden wieder gegeben: es demütigt und erhebt zugleich.

Die instinktiv abwertende Gefühlsantwort ist die unmittelbare, spontane Reflexbewegung der Seele auf das *augustum*: sie erfährt sich als profan; als nicht-heilig; als Kreatur („*Tu solus sanctus*“).

in bezug auf den XII. Gesang der Odyssee: attributiv vor allem für Zeus und Hera, aber auch andere Götter, mitunter sogar Nymphen

4. Die Energie des Numinosen:

Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.
(Hebr. 10, 31)

Der Gott der griechischen, bes. der stoischen Gotteslehre hat seine Leidenschaften und Affekte überwunden und ist *apathos*, leidensunfähig geworden.

Der altisraelitische Jahwe jedenfalls, für dessen „Heiligkeit“ auch sein Grimm, Eifer, sein Zorn, das „verzehrende Feuer“²²⁵ stehen, ist ein lebendiger und durchaus temperamentvoll-reger Gott, affektiv und pathetisch (auch wenn es sich dabei „nur“ um ideogramatische

²²⁴ „*Erhaben sollte die Größe des Menschen als eines Geistigen und Naturbezwingenden sein. Enthüllt sich jedoch die Erfahrung des Erhabenen als Selbstbewußtsein des Menschen von seiner Naturhaftigkeit, so verändert sich die Zusammensetzung der Kategorie <Erhaben>“; schreibt Adorno in seiner *Ästhetischen Theorie*, 295.*

Das vom 18. Jhd. als geistig überlegen erachtete und so gefestigte, instrumentalisierte Subjekt trägt für Adorno die Konsequenz einer „*Gefangenschaft des Subjekts in sich*“, aus der es sich nur befreien kann, wenn es sich seiner Objektivierbarkeit bewußt wird: es geht ihm um den „*Durchbruch von Objektivität im subjektiven Bewußtsein*“. Das heroische Verhalten des O. im Widerstreit mit unbesiegbaren göttlich-destruktiven Kräften muß als eine solche Selbstbefreiung gedeutet werden.

²²⁵ „*Unser Gott ist ein verzehrend Feuer*“ (Hebr. 12, 29)

Bezeichnungen eines Irrationalen handelt, ist ein lebendiges ‚numen‘ gemeint, dessen phantasieanregende Kraft in vielen geistig und künstlerisch Schaffenden apokalyptische und mystische Traum-Welten geboren hat).

in bezug auf den XII. Gesang der Odyssee: Hier ist die „Charybdis“ der wohl stärkste Ausdruck dieser unbändigen numinosen Urgewalt (Wille, Kraft, Erregung, Drang), für die die griechische Gottesvorstellung keine klassische Zuschreibungsmöglichkeit mehr bot.

„Urgewalt“ kommt zum Ausdruck in 235-243; 407-419

5. Das Mysterium:

Rudolf Otto unterscheidet drei Stufen:

- das Nur-Befremdliche: das Un-faßbare, Un-begreifliche
- das Paradoxe: das sich dem Begrifflichen widersetzende/entgegensezende Gegensätzliche (über alle Vernunft, – ja, wider alle Vernunft)
- das Antinomische: die Unvereinbarkeit/Unauflöslichkeit der Gegensätze, deren Identität nur übergegensätzlich – also ir-rational – faßbar ist (z.B. durch einen geistig-geistlichen „Quantensprung“, der z.B. im Buddhismus als ‚satori‘ [Erleuchtung] bezeichnet wird). Die Identität der Gegensätze ist in beinahe allen asiatischen Religionen gängige Vorstellung. **Charybdis muß als „griechisches Pendant zur Idee der Identität der Gegensätze“ gelten; es wird in seiner Deutlichkeit nur noch vom Hermaphroditosmythos übertroffen.**

⇒ Angriff auf die (natürliche) Logik!

⇒ vgl. Mystische Theologie / die „via negationis“ in Antike und Mittelalter

⇒ vgl. z.B. coincidentia oppositorum (das Zusammenfallen der Gegensätze) bei Nikolaus von Cues

in bezug auf den XII. Gesang der Odyssee: „unauflöslich Gegensätzliches“ kommt zum Ausdruck in 44-45; 168-169; 130-131

6. Das Anziehende (fascinans):

Das Mysterium ist nicht bloß das Wunderbare, es ist auch das Wundervolle. (R. Otto)

Die Kontrastharmonie von *tremendum* (grauenvoll/furchtbar) und *fascinans* (anziehend, faszinierend, hinreißend, seltsam entzückend ...:

das Dionysische der Wirkungen des ‚numen‘ bilden den Doppelcharakter des Numinosen: seine bzw. ihre Wirkweise läßt sich wohl am besten am Beispiel des Schmetterling verdeutlichen, der – angezogen vom Licht einer Kerze – um sie herumflattert, bis er verbrennt.

- ⇒ Unmöglichkeit, sich dieser Faszination des „inneren Wie“ zu entziehen (vgl. Charles Baudelaire, „Gefallen am Nichts“, in: *Die Blumen des Bösen*)
- ⇒ Sehnsucht nach Heil: nach Ganzheit. Geistes-Ruhe. Tiefen inneren Frieden
- ⇒ Sächliches, reduziert auf sein Ur-sächliches!²²⁶

in bezug auf den XII. Gesang der Odyssee: dem „Anziehenden“ eine ganze weitere Abenteuersequenz (Sirenen) gewidmet; insbes. 39-40 macht „das tödlich Anziehende“ deutlich.

Das Hingezogen-Werden des (nach Thrinakia) schiffbrüchigen Odysseus zur Charybdis ist zweifelsohne ebenfalls Ausdruck dieser Anziehungskraft des Numinosen.

7. Das Unheimliche/Ungeheure/Unfaßliche/Rätselhafte des Numinosen:

„Ungeheuer“ als etwas, das nach Ausmaß oder Beschaffenheit „ganz groß“ ist, ist die rationalisierte Deutung bzw. Begriffsbildung der numinosen Sinnbasis „nicht geheuer“. Damit hat R. Otto offenbar die Summe der numinos-kontrastharmonischen Wechselwirkungen gemeint: göttlich und dämonisch, schlimm und imponierend, gewaltig und seltsam/rätselhaft, grauenerregend und faszinierend zugleich.

Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil. / Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteuere, / Ergriffen fühlt er tief das Ungeheure. (Goethe, Faust)

in bezug auf den XII. Gesang der Odyssee: 89-92 (Skylia); 394-395 (hier: der Begriff „Zeichen“ in seiner numinosen Urbedeutung, dem lat. ‚numen‘ exakt entsprechend!)

8. Das Irrationale (Un-rationale, d.h. verstandes-mäßig nicht Faß- und Aussagbare):

²²⁶ vgl. Dante: er führt durch Hölle, Fegefeuer, Himmel und Himmelsrose ... um „dahinter“ „nur“ drei farbige Kreise vorzufinden (Divina Commedia)

Gemeint ist die Tiefe in etwas Ereignishaftem, nicht seine vordergründige Unvereinbarkeit bzw. Unerklärbarkeit. Diese Tiefe ist zwangsläufig „unauflöslich dunkel“: das Dunkel rein gefühlsmäßigen, unbegrifflichen Erfahrens. Nur an-, nicht ausdeutbar (vgl. „Das Dunkel Gottes“ in der Mystik!).

in bezug auf den XII. Gesang der Odyssee: 129-131; 119-120

Unsagbarkeitstopos und noumena:

Es gibt keine sprachlichen Äquivalente für die Erlebnisqualität („Unsagbarkeitstopos“), zumal die unmittelbare Begegnung und Berührung mit der Gottheit das Ausschöpfen der Möglichkeiten der Erlebnisfähigkeit bis zu den allerletzten Grenzen erfordert.

- ⇒ Metapher von der „Wolke des Nichtwissens“²²⁷, der Verborgen- und Dunkelheit(!) Gottes: „So stand das Volk von ferne, aber Mose nahte sich dem Dunkel, darinnen Gott war“, heißt es in Exodus 20, 21. In Exodus 33, 18 bittet Mose: „Laß mich doch deine Herrlichkeit schauen!“ Und Gott antwortet ihm: „Mein Angesicht kannst du nicht schauen, denn kein Mensch sieht mich und bleibt am Leben.“ (Ex 33,20)
- ⇒ das Gefühl, das – „von Bildern kommend“ – sein Höchstes sagen möchte, greift zum reinen Negativen (→ via negationis!): „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat ...“²²⁸
- ⇒ Unsagbarkeitstopos: „die Dinge an sich“ (reine Ideen) und ihre Unsagbarkeit (z.B. das unaussagbar „Schöne“ an etwas, die diffuse „Scheu“ vor etwas, das „Überwältigende“ in etwas²²⁹) ...

²²⁷ auch Titel eines englischen Lehrbuchs aus der Mitte des 14. Jhdts (The Cloud of Unknowing)

²²⁸ NB: auch das buddhistische Nirvana ist dem Begriff nach ein Negativum, dem Gefühl nach ein Positivum stärkster Form!

²²⁹ „Doch hindert uns nichts, es zu besitzen, wenn wir es auch nicht aussprechen können, ähnlich den Begeisterten und Entzückten, welche zwar wissen, daß sie etwas Höheres in sich tragen, ohne aber zu ‚wissen‘, was es ist.“ (Plotin, 5. Enneade, Drittes Buch [Ueber die Erkenntniss vermittelnden Hypostasen und das Transcendente]. Zitiert nach Rudolf Otto, *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. München: Biederstein Verlag, 1947, S. 156)

4 Literaturverzeichnis

Bhagavadgita. Aus dem Sanskrit übersetzt von Sri Aurobindo.
Gladenbach: Verlag Hinder + Deelmann, 1981.

Brommer, Frank. *Odysseus: die Taten und Leiden des Helden
in antiker Kunst und Literatur*. Darmstadt:
Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983.

Campbell, Joseph. *Der Heros in tausend Gestalten*.
Suhrkamp Taschenbuch Verlag,
1978.
*Die Mitte ist überall. Die Sprache von
Mythos, Religion und Kunst*.
München: Kösel, 1992.

Euripides. Sämtliche Tragödien und Fragmente. Hrsg. von G.
A. Seeck; übersetzt von Ernst Buschor. Band I,
München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1963 und
1968.

Evans-Wentz, W.Y. *Tibetanisches Totenbuch*. Olten/Freiburg:
Walter-Verlag, 1971.

- Grof, Stanislav und Christina (Hg.). *Spirituelle Krisen. Chancen der Selbstfindung*. München: Kösel, 1990.
- Homer, *Odyssee*. Übersetzt von Roland Hampe. Stuttgart: Reclam Universal-Bibliothek, 1979.
- Homer, *Ilias/Odyssee*. In der Übertragung von Johann Heinrich Voß. Nach dem Text der Erstausgaben (*Ilias* Hamburg 1793, *Odyssee* Hamburg 1781). München: Winkler-Verlag, 1963.
- Johannes vom Kreuz. *Die dunkle Nacht der Seele*. Salzburg: Otto Müller Verlag, 1952.
- Otto, Rudolf. *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. München: Biederstein Verlag, 1947.
- Ovidius Naso, Publius. *Metamorphosen*. Übersetzt von Reinhard Suchier. München: Goldmann, o.J.
- Pape, Wilhelm. *Handwörterbuch der Griechischen Sprache*. Vierter Band. 3. Aufl. Braunschweig: Vieweg, 1894.
- Paulys Real-Encyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft*. Neue Bearbeitung begonnen von Georg Wissowa.
Zweite Reihe [R-Z], Fünfter Halbband.
Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1927.
6. Band. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 1909.

Preller-Robert, *Griechische Mythologie*. Bearbeitet von Carl Robert. 1. Band (*Theogonie und Goetter*), 5. Aufl. Berlin/Zürich: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, 1964.

Roscher, *Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*. Reprografischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1884-86; Georg Olms Verlagsbuchhandlung, 1965.

Scharfetter, Christian. *Der spirituelle Weg und seine Gefahren*. 4., erw. Aufl. Stuttgart: Enke, 1997.

Schüssler, Karlheinz. *Die ägyptischen Pyramiden*. 5. Aufl. Köln: DuMont, 1992.

Watts, Alan. *Weisheit des ungesicherten Lebens*. München: Otto Wilhelm Barth Verlag, 1983.

Zimmer, Heinrich. *Yoga und Buddhismus*. Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1990.



5 Bio-/Bibliographisches

Mag. Wolfgang Wiesauer, geb. 13. 05. 1954 in
Gmunden

Dipl. Sozialarbeiter; Kunsthistoriker

verheiratet, zwei Söhne

wh. in A-4800 Attnang-Puchheim, Bäcker-gasse 9

1979 Novelle „DIE ZÜGE“ (Europ. Verlag Wien)

1984 Österreichisches Dramatikerstipendium des Bundes-
ministeriums für Unterricht und Kunst

Texte und Essays zur Konvergenz von westlicher und
östlicher Mystik, u.a.:

2000 „DAS SPEKTRUM DES NICHTS“ (Lyrikzyklus, *Arovell Verlag Gosau/Salzburg*)

„DER KAMPF MIT DEM ENGEL“ (Lyrikzyklus, unveröffentlicht)

„CHARYBDIS“ (Studie zur Konvergenz von homerischer Epik und neuen klinischen Konzepten; Internetpublikation der *edition S.p.N.LAUB Rottenegg* unter www.advancedpoetx.com/WIESAUER/)

2003 „36“ (gemeinsam mit dem Graphikkünstler Roland Danner: 36 synästhetische Versuche, Wort und Bild zu verbinden; *edition S.p.N.LAUB Rottenegg*)

Präsentation von „Novembertage“ als Sonderdruck im Literaturhaus Basel/Schweiz; Veröffentlichung in der Anthologie-Buchausgabe *Ausgewählte Werke VI* der *Nationalbibliothek des deutschsprachigen Gedichtes*, München

2004 „TEUFELS KÜCHE“ (Lyrikzyklus, *edition S.p.N.LAUB Rottenegg*)

2010 Internetpublikation des 1. Teils der CARAVAGGIO-Trilogie („DER BRUNNEN“) als erweiterte Leseprobe (*edition S.p.N.LAUB Rottenegg*)

Werke des Autors, die in der *edition S.p.N.LAUB* erschienen sind:



36

36 synästhetische Versuche,
Wort und Bild zu verbinden
edition S.p.N.Laub Rottenegg
ISBN 3 901 102 19 1
EUR 18,00



TEUFELS KÜCHE

Lyrikzyklus
edition S.p.N.Laub Rottenegg
ISBN 3 901 102 20 5
123 Seiten / EUR 11,20



CHARYBDIS

wissenschaftliche Internetpublikation
(Studie zur Konvergenz von homerischer
Epik und neuen klinischen Konzepten)
edition S.p.N.Laub Rottenegg
ISBN 978-3-901102-31-8